Frauensonntag 2019

durch einander

Glaube in Bewegung

forum frauen
Amt für Gemeindedienst in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

durch einander

Glaube in Bewegung

forum frauen
Amt für Gemeindedienst in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

►Impressum

Diese digitale Arbeitshilfe wird herausgegeben vom forum frauen im Amt für Gemeindedienst in der Kirche in Bayern, Sperberstr. 70, 90461 Nürnberg, Tel. 0911 4316 241.

Redaktionsteam: Dr. Andrea König
Theologin, forum frauen im Amt für Gemeindedienst der ELKB

Elke Beck-Flachsenberg M.A.
1. Vorsitzende Evangelische Frauen in Bayern (EFB)

Christa Bukovics
Prädikantin, Präsidium der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), Ökumenischer Arbeitskreis Ehrenamtliches Engagement, Konferenz der EhrenamtsreferentInnen und -beauftragtInnen EKD

Dr. Bärbel Mayer-Schärtel
Pfarrerin in der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Maria Magdalena Burgweinting, Mitglied im FrauenWerk Stein e.V.

Nadine Schneider
Pfarrerin in den Evang.-Luth. Kirchengemeinden Thumsenreuth und Krummennaab

Brigitte Reinard
Ehrenamtskoordinatorin, Mediatorin, Kuratoriumsmitglied FrauenWerk Stein e.V., Prädikantin

Dr. Tatjana K. Schnütgen
Pfarrerin, Theologische Referentin am EBW Regensburg

Layout: Dr. Andrea König, forum frauen im Amt für Gemeindedienst der ELKB

Hinweis: Bis Jahresende 2018 war die kirchliche Frauenarbeit der ELKB als Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein angesiedelt. Alle gedruckten Ausgaben zum Frauensonntag der ELKB sind unter Herausgeberschaft der Institution FrauenWerk Stein erschienen. Sollten Sie Interesse an der gedruckten Ausgabe haben, wenden Sie sich bitte an das FrauenWerk Stein. Die digitalen Ausgaben können Sie kostenlos über das forum frauen beziehen.

Kontaktadresse: forum frauen im Amt für Gemeindedienst der ELKB
Sperberstr. 70
90461 Nürnberg
Tel. 0911 4316 241
www.forum-frauen.de
www.frauensonntag.de
www.afg-elkb.de
E-Mail: forum-frauen@afg-elkb.de

Neue Digitalauflage 2020, 1. Auflage 2018

Download: www.forum-frauen.de, www.frauensonntag.de

►Auf ein Wort …

Julia Braband

Julia Braband © Foto: Stephan Kurzke

Julia Braband (25) ist gelernte Krankenschwester und studiert evangelische Theologie. Sie ist eine der jungen Delegierten, die im letzten Jahr in den Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) gewählt wurde. Zugehörig zur Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) vertritt sie dort im Leitungsgremium – bestehend aus 49 Personen – die Region Mittel- und Westeuropa. Der Lutherische Weltbund (LWB) ist eine weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen und umfasst 148 Mitgliedskirchen mit mehr als 75,5 Mio. lutherischer Christen aus 99 Ländern.

Im Sommer gab Julia Braband ein Interview für die Lutherischen Welt-Informationen (LWI), in dem sie über ihre persönlichen Erfahrungen als junge Frau in kirchlichen Leitungsämtern und über die Jugendbeteiligung in kirchlichen Gremien sprach. Julia Braband appelliert an alle Kirchen, den Glauben junger Menschen ernst zu nehmen. Für die aktuelle Ausgabe zum Frauensonntag, die sich mit dem Thema Glaube beschäftigt, haben wir Julia Braband um ein Grußwort gebeten:

“durch einander – Glaube in Bewegung“

Durcheinander. Kreuz und quer. Mann und Frau. Kind und Großmutter. Unterschiedliche Generationen. Unterschiedliche Herkunft. Unterschiedliche Prägungen. Unterschiedliche Lebenserfahrungen, aber ein Glaube. Immer mit einander und durch einander. Oder doch nicht?

So oft erlebe ich, dass es vor allem zwischen den verschiedenen Generationen kracht. Wir jungen Menschen sollten doch auf die älteren hören. Schließlich haben sie Lebenserfahrung und wissen, wie der Hase läuft. Und in anderen Situationen wird gesagt, dass wir die Jugend sind und alles dürfen. Denn im Alter kann man sich nicht mehr alles erlauben. Aber ernst genommen werden wir nur selten.

Unsere Kirche wäre viel bunter und lebendiger, wenn wir uns auf Augenhöhe begegnen würden. Wenn wir uns austauschen und durcheinander und voneinander lernen. Momente tiefsten Glaubens teilen, von Gott sprechen und Mut machen. So bleibt unser Glaube in Bewegung, wird bestärkt und manchmal auch gefestigt.

Ich durfte selbst unzählige solcher Erfahrungen machen. Sie waren nicht immer positiv, manche sogar erschreckend. Erschreckend dann, wenn gesagt wird, dass ich als Frau auf einer Kanzel nichts zu suchen hätte. Die bestärkenden Begegnungen überwiegen jedoch. Aber alle tragen dazu bei, dass mein Glaube sich formt und geformt hat.

Ich bin dankbar, für dieses Thema des diesjährigen Frauensonntag. Ich wünsche mir, dass Sie den Mut haben, sich gegenseitig zuzuhören, sich ernst zu nehmen und die verschiedenen Lebenswelten kennen zu lernen. Ganz ohne Vorurteile und mit Respekt. Und ja, dazu gehört auch, junge Menschen ernst zu nehmen und zu beteiligen. Sie sind vollwertige Mitglieder, die heute – hier und jetzt – die Zukunft ihrer Kirche mitgestalten wollen!

Einen gesegneten Frauensonntag wünscht Ihnen

J. Braband

Julia Braband

►Einleitung

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn uns etwas im Leben ganz bedeutsam ist und von großem Wert erscheint, dann möchten wir das oftmals auch gerne an diejenigen weitergeben, die uns nahestehen und die wir lieben, damit sie auch daran teilhaben können. Dabei ist manchmal der Wert, den wir etwas beimessen, für andere gar nicht erkennbar. Es kann ein Buch sein, ein Schmuckstück, auch ein bestimmtes Lied oder eine Erinnerung, die wir mit einem besonderen Menschen oder einem speziellen Augenblick verbinden. Der Wunsch, dass man etwas Wertvolles gerne an jemanden weitergeben würde, lässt uns auch von der Glaubensweitergabe reden. Doch dann machen wir die Erfahrung, dass sich Glaube nicht einfach so weitergeben lässt – auch wenn wir es noch so sehr möchten.

Es kann ein harter Moment sein für Eltern, wenn das eigene Kind plötzlich mitteilt, dass es nicht mehr an Gott glaubt – ebenso für Großeltern, wenn sie erfahren, dass das Enkelkind nicht getauft werden soll. Es tut weh, wenn die Kinder etwas ablehnen, was den Eltern so existenziell wichtig in ihrem Leben ist. Manchmal kommen dann auch Gefühle von Scham und Schuld hinzu. Ratlosigkeit auf der einen, Unverständnis auf der anderen Seite. Es stellt sich die Frage, wie ein gelebtes "durch einander" gelingen kann.

Ermutigung tut not, denn im kirchlichen Alltag begegnet uns nicht nur viel Ratlosigkeit und Lähmung, sondern auch große Sprachlosigkeit im Glauben. Laut einer Umfrage der Evangelischen Kirche in Deutschland reden die meisten Kirchenmitglieder selbst in ihren Familien kaum über ihren Glauben. Zugleich sind wir aber ansonsten eine tabulose Gesellschaft, dass es schon erstaunlich ist, wenn ausgerechnet der Glaube so radikal ausgespart wird.

Mit der vorliegenden Ausgabe zum Frauensonntag 2019 möchten wir dazu anregen, den Glauben zum Thema zu machen. Viele Menschen – gleichgültig, ob kirchlich engagiert oder eher kirchenfern – haben ein gemeinsames Problem: Sie wissen nicht, mit wem

Sie über ihre Fragen und Probleme den Glauben betreffend sprechen können. In der Familie, im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz und selbst in der Kirche ist oft niemand zur Stelle, mit dem sie sich austauschen könnten. Das Problem ist dabei oft der Anfang: Es braucht einen Anstoß, ein günstiges Setting, einen hilfreichen Einstieg. Der vorliegende Gottesdienstentwurf enthält daher einige Anregungen, die bei der Umsetzung über das gewohnte Format hinausgehen.

In vielen Gemeinden in Bayern ist es üblich geworden, am Sonntag Lätare einen Frauengottesdienst zu feiern. Der Sonntag Lätare fällt 2019 auf den 31. März. Die Arbeitshilfe ist jedoch so gestaltet, dass sich der Gottesdienst auch zu anderen Zeiten im Kirchenjahr feiern lässt. Bei der Arbeitshilfe handelt es sich in der Zwischenzeit um die vierzehnte Ausgabe zur Gestaltung eines Frauengottesdienstes, die die Fachstelle für Frauenarbeit erstellt hat. Zugrunde gelegt ist der Arbeitshilfe eine Bibelstelle aus dem Zweiten Timotheusbrief 1,5. Dort ist die Rede vom "ungeheuchelten Glauben" der Großmutter Lois und der Mutter Eunike, der – vorgelebt durch die beiden Frauen – auch in Timotheus zu finden sei. In der Arbeitshilfe finden Sie neben einer Auswahl an verschiedenen Bibelübersetzungen und einer Exegese einen vollständig ausgearbeiteten Gottesdienstentwurf sowie viele Anregungen zur Umsetzung. Zusätzlich zur Arbeitshilfe können Sie das Titelbild als Plakat, Postkarte oder Einladungskarte kostenlos beziehen. Fragen Sie einfach bei uns an oder besuchen Sie unsere Homepage. Dort finden sie auch alle Vorlagen zur Gestaltung des Gottesdienstes als Download.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen viel Freude mit dieser Arbeitshilfe und bedanke mich gleichzeitig bei allen, die an der Entstehung ideenreich und engagiert mitgewirkt haben.

Gemeinsam mit dem Redaktionsteam grüßt Sie
Ihre

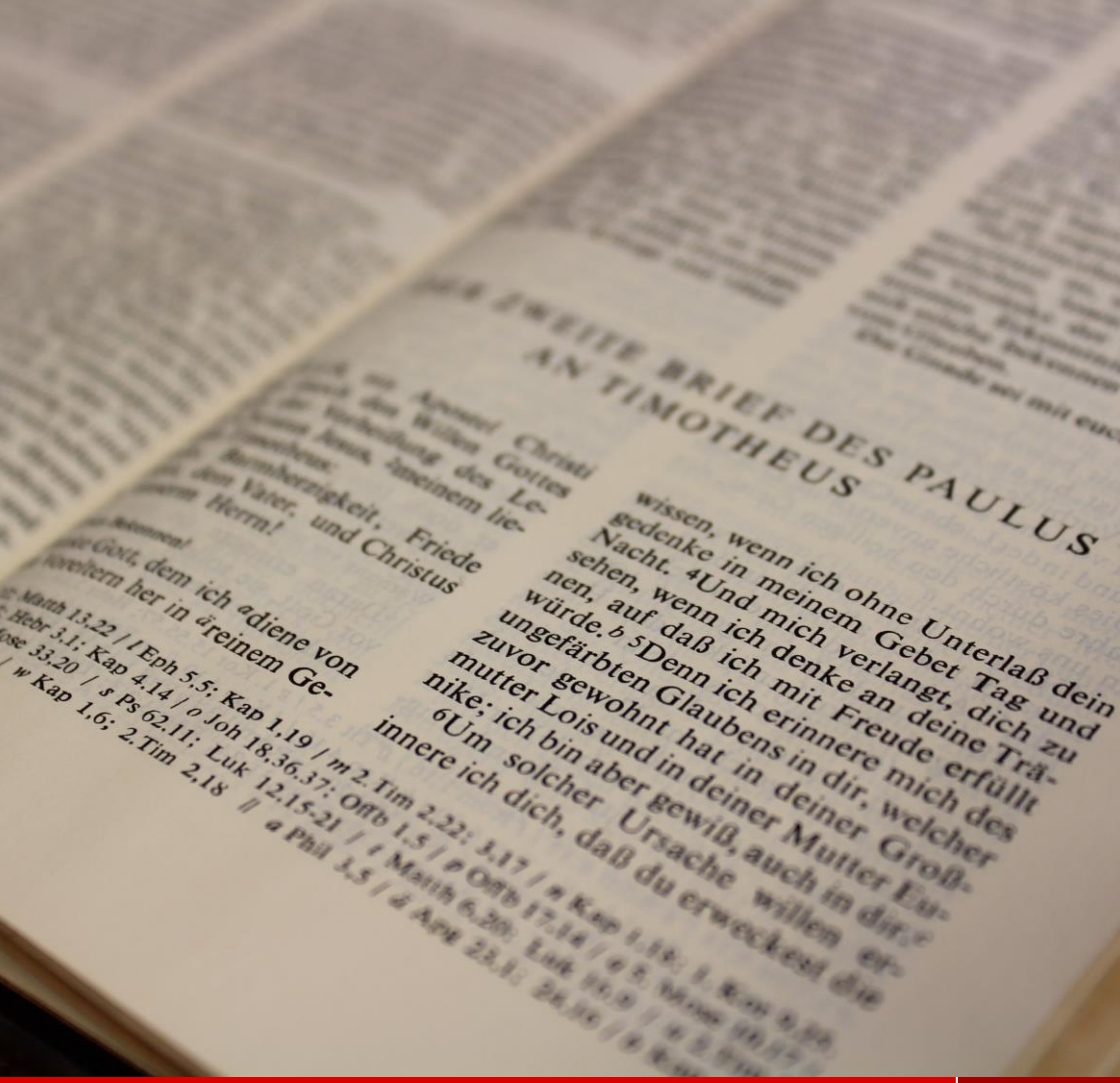
Dr. Andrea König

►Inhaltsverzeichnis

- **Impressum** 2
- **Auf ein Wort – Julia Braband, Ratsmitglied Lutherischer Weltbund** 3
- **Einleitung von Dr. Andrea König, Fachstelle für Frauenarbeit** 5
- **Bibelübersetzungen und Exegese** 10
- Bibelübersetzungen zur Auswahl 10
- Der Zweite Brief des Paulus an Timotheus 1,1-18 (Lutherbibel 2017) 10
- Der Zweite Brief des Paulus an Timotheus 1,1-18 (Gute Nachricht Bibel) 11
- Der Zweite Brief des Paulus an Timotheus 1,1-18 (Bibel in gerecht. Sprache) 13
- **Exegese zu 2. Timotheus 1,5** 15
- Die Pastoralbriefe 15
- Die Frage der Verfasserschaft der Pastoralbriefe 15
- Der zweite Timotheusbrief 16
- Wer war Timotheus? 17
- Abfassungszeit und Abfassungsort 18
- Adressaten 19
- Briefaufbau 19
- Exkurs und Kommentar 21
- Frauen im Kontext der Pastoralbriefe 21
- Mütter und Großmütter – Glaubensweitergabe im zweiten Timotheusbrief 22
- Literatur- und Quellenhinweise 24
- **Vorschlag zur Liturgie** 26
- Vorabhinweise zur Gestaltung des Gottesdienstes 26
- Votum / Liturgischer Gruß / Begrüßung 28
- Lied / Psalm 84 28
- Schuldbekenntnis / Lied 29
- Gnadenzuspruch / Lied / Tagesgebet 30
- Lesung: Der Zweite Brief des Paulus an Timotheus 1, 3-15 31
- Credo / Lied 32
- Predigtvorschlag Dialogpredigt – Glaube in Bewegung 33

►Inhaltsverzeichnis

- Predigtlied "Was glaubst du?" (Catrin Wolfer) 33
- Fürbitten / Vaterunser 41
- Lied / Segen 42
- **Bausteine für den Gottesdienst** 44
- Votum / Wechselgebet 44
- Gebete 45
- Kyrie / Gloria / Fürbitten 46
- Predigtvorschlag (Alternative 1 zur Dialogpredigt) 47
- Predigtvorschlag (Alternative 2 zur Dialogpredigt) 55
- Predigtlied 55
- Methodische Anregungen zur Umsetzung des Gottesdienstes 60
- **Weitere Materialien und Hintergrundinformationen** 63
- Glaube zum Gespräch machen 64
- Glaubenstalk 64
- Mein Glaube – Gespräch mit Beate Eisenmann 64
- Mein Glaube – Gespräch mit Katharina Aumüller 66
- Literaturempfehlung zur Biografiearbeit 69
- Methodentipps – Über den Glauben ins Gespräch kommen 69
- Glauben Frauen anders? 70
- **Anhang** 72
- Quellen- und Abbildungsnachweise 72



Bibelübersetzung & Exegese

►Bibelübersetzungen zur Auswahl

►Hinweis:

Der Arbeitshilfe ist der Text aus dem **2. Timotheusbrief 1,5** zugrunde gelegt. Damit Sie sich einen Überblick über die Breite der Textüberlieferung verschaffen können, stehen Ihnen im Folgenden drei verschiedene Bibelübersetzungen zur Auswahl. Es ist jeweils das gesamte 1. Kapitel des Briefes abgedruckt. Die an den Anfang gestellte Übersetzung aus der neu revidierten Lutherbibel 2017 bildet die Basis für diese Arbeitshilfe. Sollten Sie sich bei der Umsetzung des Gottesdienstes für eine andere Bibelübersetzung entscheiden, achten Sie darauf, den Gottesdienstentwurf ggf. sprachlich anzupassen.

Der zweite Brief des Paulus an Timotheus

(Lutherbibel 2017)

1 [1]Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes nach der Verheißung des Lebens in Christus Jesus, [2]an Timotheus, mein geliebtes Kind: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserm Herrn!

Treue zum Evangelium

[3]Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Vorfahren her mit reinem Gewissen, wenn ich ohne Unterlass deiner gedenke in meinem Gebet, Tag und Nacht. [4]Und wenn ich an deine Tränen denke, verlangt mich, dich zu sehen, damit ich mit Freude erfüllt werde. [5]**Denn ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir**.

[6]Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. [7]Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. [8]Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes.

[9]Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, [10]jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands

Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben
und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das
Evangelium, [11]für das ich eingesetzt bin als Prediger und Apostel und
Lehrer.

[12]Aus diesem Grund leide ich dies alles; aber ich schäme mich dessen
nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er be-
wahren kann, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag. [13]Halte dich an
das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glau-
ben und in der Liebe in Christus Jesus. [14]Dieses kostbare Gut, das dir
anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.

[15]Das weißt du, dass sich von mir abgewandt haben alle, die in der
Provinz Asia sind, unter ihnen Phygelus und Hermogenes. [16]Der Herr
gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus; denn er hat mich
oft erquickt und hat sich meiner Ketten nicht geschämt,[17]sondern als
er in Rom war, suchte er mich eifrig und fand mich. [18]Der Herr gebe
ihm, dass er Barmherzigkeit finde bei dem Herrn an jenem Tage. Und
welche Dienste er in Ephesus geleistet hat, weißt du am besten.

Lutherbibel, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Der zweite Brief des Apostels Paulus an Timotheus

(Gute Nachricht Bibel)

Eingangsgruß

1 [1]Diesen Brief schreibt Paulus, zum Apostel von Jesus Christus be-
stimmt durch den Willen Gottes und dazu beauftragt, das Leben zu
verkünden, das uns durch Jesus Christus versprochen ist. [2]Ich
schreibe an Timotheus, meinen lieben Sohn. Gnade, Erbarmen und
Frieden sei mit dir von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, un-
serem Herrn!

Dank des Apostels für Timotheus

[3]Wenn ich an dich denke, bin ich voll Dank gegen Gott, dem ich mit
reinem Gewissen diene, wie es schon meine Vorfahren taten. Tag
und Nacht denke ich unablässig an dich in meinen Gebeten. [4]Ich er-
innere mich an deine Abschiedstränen und sehne mich danach, dich
wiederzusehen, damit ich mich so recht von Herzen freuen kann. [5]**Ich
habe**

deinen aufrichtigen Glauben vor Augen, denselben Glauben, der schon in deiner Großmutter Loïs und deiner Mutter Eunike lebte und der nun – da bin ich ganz sicher – auch in dir lebt.

Ermahnung zur Treue

6Darum ermahne ich dich: Lass die Gabe wieder aufleben, die Gottes Geist in dich gelegt hat und die dir geschenkt wurde, als ich dir die Hände auflegte! 7Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Feigheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 8Bekenne dich also offen und ohne Scheu zur Botschaft von unserem Herrn! Schäme dich nicht meinetwegen, weil ich für ihn im Gefängnis sitze, sondern sei bereit, mit mir für die Gute Nachricht zu leiden. Gott gibt dir die Kraft dazu.

9Er hat uns gerettet und uns dazu berufen, ihm ganz als sein Eigentum zu gehören – nicht wegen unserer guten Taten, sondern aus seinem eigenen freien Entschluss. Ihm gehören wir aus reiner Gnade, wie er sie uns durch Jesus Christus geschenkt hat schon vor aller Zeit. 10Jetzt aber ist diese Gnade offenbar geworden, als Jesus Christus, unser Retter, auf der Erde erschien. Er hat dem Tod die Macht genommen und das unvergängliche Leben ans Licht gebracht. Darum geht es in der Guten Nachricht, 11die ich als Apostel und Lehrer öffentlich bekannt zu machen habe.

12Darum muss ich auch dies alles erleiden. Aber ich stehe dazu; denn ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe, und bin überzeugt, dass er die Macht hat, bis zum Tag des Gerichts sicher zu bewahren, was er mir anvertraut hat. 13Halte dich an die gesunden Worte, die du von mir gehört hast. Nimm dir daran ein Beispiel, wie du selber reden sollst. So hast du teil an dem Glauben und der Liebe, wie sie durch Jesus Christus in uns leben. 14Bewahre die Lehre, die dir anvertraut worden ist! Der Geist Gottes, der uns geschenkt wurde, wird dir die Kraft dazu geben.

Schlechte und gute Erfahrungen mit Mitarbeitern

15Du weißt ja, dass alle in der Provinz Asien mich im Stich gelassen haben, auch Phygelus und Hermogenes. 16Der Herr schenke den Angehörigen von Onesiphorus sein Erbarmen. Er hat mich oft ermutigt. Dass ich im Gefängnis bin, hat ihn nicht abgeschreckt, er hat sich nicht ängstlich von mir zurückgezogen. 17Sobald er hier in Rom ankam, hat er nach mir gesucht, bis er mich fand. 18 Und was er in Ephesus alles für die Gemeinde getan hat, weißt du besser als ich.

Unser Herr möge ihm helfen, am Tag des Gerichts bei ihm Erbarmen zu finden!

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe
© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

An Timotheus

(Bibel in gerechter Sprache)

1 [1]Paulus, Apostel des Christos Jesus durch den Willen Gottes, gesandt, das Versprechen auf Leben zu verkündigen, das in der Zugehörigkeit zu dem Christos Jesus liegt, [2]an Timotheus. Bei dir, geliebtes Kind, wohne Gnade, Barmherzigkeit und Frieden von Gottes fürsorglicher Autorität und vom dem Christos Jesus, dessen Weisung und Schutz wir uns anvertraut haben.

[3]Dankbar bin ich Gott, dem ich nach dem Vorbild meiner Vorfahren mit reinem Gewissen diene, dass ich in meinen Gebeten des Nachts und am Tage unablässig an dich denke. [4]Dabei kommen mir deine Tränen in den Sinn und ich bekomme Sehnsucht, dich wieder zu sehen – dass ich diese Freude erleben könnte! [5]**Ich rufe mir den aufrichtigen Glauben ins Gedächtnis, der in dir ist, der vorher auch in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Enunike lebte, und jetzt – davon bin ich überzeugt – auch in dir.**

[6]Deshalb erinnere ich dich: Fache das Feuer der Gnadengabe Gottes, das durch das Auflegen meiner Hände in dir ist, wieder an, [7]denn Gott hat uns keineswegs einen Geist der Feigheit gegeben, sondern einen Geist der tätigen Kraft und der liebevollen Zuwendung, einen Geist, der zur Vernunft bringt. [8]Also wiche nicht peinlich berührt davor zurück, dich zu dem zu bekennen, dem wir gehören – und ebenso wenig zu mir, der ich sein Gefangener bin! Sondern nimm für das Evangelium, die Botschaft der Rettung, auch das Schlimme mit auf dich, wozu Gott dir die nötige Kraft gibt.

[9]Denn Gott hat uns gerettet und uns gerufen mit heiligem Ruf, nicht aufgrund unserer Taten, sondern aus eigenem Entschluss und freier Zuneigung. Dieses unverdiente Wohlwollen hat Gott uns schon vor wenigen Zeiten geschenkt in dem Christos Jesus, [10]es ist aber jetzt sichtbar geworden, da unser Retter, der Christos Jesus, erschienen ist. Er hat den Tod entmachtet und unvergängliches Leben ans Licht gebracht durch das Evangelium, die Botschaft der Rettung. [11]Zur

Verbreitung dieser Botschaft bin ich als Verkündiger, Apostel und Lehrer eingesetzt. [12]Dieser Auftrag ist der Grund, warum ich jetzt diese Gefangenschaft erleide. Trotzdem gebe ich nicht beschämt auf, denn ich weiß, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe, und bin überzeugt, dass Gott die Macht hat, meine Überlieferung unversehrt zu bewahren bis zu dem entscheidenden Tag. [13]Halte du in der Treue und Liebe, die das Leben in dem Christos Jesus auszeichnen, an den vorbildlichen vernünftigen Worten, die du von mir gehört hast, fest. [14]Bewahre die dir anvertraute wertvolle Glaubensüberlieferung unversehrt! Dies kann dir gelingen durch die heilige Geistkraft, die in uns lebt.
[15]Du weißt ja, dass sich in der Provinz Asia alle von mir abgewandt haben, darunter Phygelus und Hermogenes. [16]Möge sich GOTT der Familie des Onesiphorus mitfühlend annehmen, denn sie hat mir oftmals Stärkung gebracht und hat sich nicht beschämt von mir abgewandt, weil ich gefangen war. [17]Vielmehr, als sie in Rom angekommen war, hat sie sich mit Eifer auf die Suche nach mir gemacht und mich auch gefunden. [18]Als göttliche Gabe wünsche ich ihr, dass sie an dem entscheidenden Tag Mitgefühl finde bei dem Richter der Welt. Und was sie in Ephesus alles für die Gemeinde getan hat, weißt du am besten.

Dr. Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann (Hrsg.): Bibel in gerechter Sprache, © 2006, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

►Hinweis zur Vielfalt der Bibelübersetzungen:

Für alle christlichen Kirchen ist die Bibel Grund und Quelle ihres Glaubens und ihrer Verkündigung. Die Lutherbibel ist der maßgebliche Bibeltext der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Gliedkirchen für Gottesdienste, Unterricht und Seelsorge. Dies hat der Rat der EKD den Gliedkirchen empfohlen. Die weiteren deutschen Bibelübersetzungen haben nicht den offiziellen Status, den die Lutherbibel in der evangelischen Kirche hat. Gegenwärtig werden in Deutschland über 30 verschiedene Bibelübersetzungen oder Übersetzungen von Bibelteilen angeboten. Sie unterscheiden sich in der Sprachebene, in den Grundsätzen, denen die Übersetzungsweise folgt, und auch in den Zielgruppen, an die sie sich richten. Die Bibel in gerechter Sprache (BigS) folgt dem Anspruch, dem biblischen Thema Gerechtigkeit in besonderer Weise zu entsprechen. Da sie diese Grundentscheidung als Übersetzungsprinzip festlegt, gilt sie theologisch wie auch sprachlich als umstritten. Sie berücksichtigt jedoch nicht nur aktuelle sprachwissenschaftliche Entwicklungen, sondern auch Ansätze der feministischen Theologien sowie des jüdisch-christlichen Dialogs, der Sozialethik und der Befreiungstheologie.

▶ Exegese zu 2. Timotheus 1,5

Dr. Andrea König

Die Pastoralbriefe

Der zweite Timotheusbrief zählt zusammen mit dem ersten Timotheusbrief und dem Titusbrief zu den so genannten Pastoralbriefen (lat. *pastor* = Hirte) im Neuen Testament. Die Bezeichnung als Pastoralbriefe geht auf den aus Halle stammenden evangelischen Theologen und Exegeten Paul Anton (1661-1730) zurück, der die Ansicht vertrat, die drei Briefe enthielten auch für die Prediger der Gegenwart pastorale Anweisungen. Von da an setzte sich die Bezeichnung Pastoralbriefe durch – auch, um die Eigenheit dieser Briefe kenntlich zu machen, da diese, anders als die meisten anderen Briefe, die Paulus zugeschrieben werden, nicht an ganze Gemeinden, sondern an Einzelpersonen gerichtet sind.

Die Frage der Verfasserschaft der Pastoralbriefe

Die Briefe geben an, von Paulus verfasst worden zu sein und nennen als Empfänger Timotheus und Titus. Seit dem frühen 19. Jahrhundert und dem Aufkommen der historisch-kritischen Exegese wurde dieser Anspruch jedoch bezweifelt. War zunächst noch von den Pastoralbriefen des Paulus die Rede, blieb der strittige Bezug auf Paulus schließlich ganz weg. Derzeit reicht das Spektrum der historisch-literarischen Einschätzung der Pastoralbriefe von der Annahme ihrer Echtheit über Fragmentenhypothesen, die Annahme pseudoepigraphischer Entstehung bis hin zum Briefroman. Es gab zahlreiche Versuche, die historischen und literarischen Hintergründe der Pastoralbriefe zu beleuchten und die Ergebnisse in eine in sich stimmige Hypothese umzusetzen. Eine große Zahl von NeutestamentlerInnen nimmt an, dass es sich um nachpaulinische Erzeugnisse, um sog. Pseudoepigraphen handelt, d.h., dass sie nicht von Paulus selbst, sondern etwa 20 bis 40 Jahre nach seinem Tod von einem seiner Schüler unter dessen Namen verfasst wurden. Zumindest besteht gewöhnlich Einigkeit darin, dass sich die Pastoralbriefe in Sprache, Theologie und Gemeindesituation stark von den unumstritten echten Paulusbriefen unterscheiden. Wird dabei dennoch an

der paulinischen Verfasserschaft festgehalten, so geschieht dies entweder über die Annahme, ein Sekretär habe im Auftrag des Apostel Paulus die Briefe verfasst (sog. Sekretärhypothese) oder über die Annahme der besonderen Situation, in der sich Paulus befand und die ihn zu einem völlig abweichenden Vorgehen gezwungen habe. Letztendlich ist die Verfasserfrage ungeklärt. Viele der entstandenen Hypothesen bieten eine mögliche, denkbare Lösung für die sehr schwierigen Fragen um diese Briefe. Ziel solcher Denkmodelle ist immer ein möglichst hoher Grad an Wahrscheinlichkeit, aber nie an absoluter Sicherheit. Es bleiben Hypothesen. Mag es für manche Menschen unbefriedigend erscheinen, die Verfasserfrage nicht lösen zu können, ändert dies letztendlich nichts an der Aufgabe, bei der Auslegung der Pastoralbriefe deren besonderen Charakter zu ergründen und den Inhalt vor den Hintergründen der damaligen historischen Situation und der Theologie des Paulus zu verstehen.

Der zweite Timotheusbrief

Während der erste Timotheusbrief und der Titusbrief durch Inhalt und Gattung miteinander verbunden sind, unterscheidet sich der zweite Timotheusbrief wesentlich von den beiden anderen. Timotheus und Titus werden in den beiden erst genannten Briefen als weisungsbefugte Repräsentanten des Paulus Anordnungen für ihre Leitungsaufgaben erteilt, die auf verschiedene Gruppen in der Gemeinde, ihre Rolle und ihr angemessenes Verhalten gerichtet sind. Der zweite Timotheusbrief nimmt zwar mit der Thematisierung des Einsatzes gegen Falschlehren inhaltlich die Linie der beiden anderen Briefe auf, seine Besonderheit liegt aber darin, dass er als Testament des Paulus gestaltet ist (2 Tim 4.6). Der Brief schildert aus der Perspektive des kurz vor seinem Märtyrertod stehenden Paulus' dessen Sicht auf die Nachfolge, zu der der Adressat Timotheus nach dem Vorbild des Apostels aufgerufen wird. Der Brief enthält sehr persönliche Anmerkungen, die die vorausgesetzte Situation des kurz vor dem Tod stehenden Paulus' plausibel erscheinen lassen. Etliche Namen von Anhängern und Gegnern werden genannt und einige scheinbar sehr private Notizen (2 Tim 1,15-18) finden Erwähnung.

Der literarischen Gestalt nach ist der zweite Timotheusbrief eine Art testamentarische Mahnrede, gleichwohl die exegetische Forschung auch diesbezüglich zu unterschiedlichen Bestimmungen kommt (vgl.

J. Jeremias "Privatbrief" 1981; H. Merkel "Freundschaftsbrief" 1991; G. Holtz "missionsamtlicher Brief" 1992; L. Oberlinner "testamentarische Verfügung" 1995; A. Weiser "testamentarisches Mahnschreiben in Form eines Freundschaftsbriefes" 2002; M. Engelmann "briefliches Testament in Kombination mit Elementen eines Freundschaftsbriefes" 2012). Die engste Parallele innerhalb des Neuen Testaments findet sich in der Apostelgeschichte 20,17-35, der Abschiedsrede des Paulus in Milet.

Wer war Timotheus?

Der Brief ist adressiert an Timotheus (2 Tim 1,2), den Paulus im Präskript als seinen geistlichen Sohn anspricht. Er stammte wohl aus Lystra in Lykaonien – eine Stadt im damaligen zentralen Kleinasien (südlich der heutigen Stadt Konya in der Türkei). Er war der Sohn eines Griechen, d.h. eines Heiden und einer Jüdin (Apg 16,1). Während der Name des Vaters unbekannt bleibt, wird der Name seiner Mutter genannt: Eunike (Apg 16,1; 2 Tim 1,5). Es wird ausdrücklich erwähnt, dass sie eine gläubige Frau war (Apg 16,1). Namentlich genannt wird ebenfalls seine Großmutter Lois, in der derselbe "ungeheuchelte Glaube" wohnte (2 Tim 1,5). Von beiden Frauen wurde Timotheus im Glauben unterrichtet (2 Tim 1,5). Sein Name Timotheus (altgriechisch Τιμόθεος) bedeutete so viel wie "einer, der Gott ehrt". Laut Berichten der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen begleitete er Paulus auf dessen Missionsreisen. Der Apostel begegnete ihm auf seiner zweiten Missionsreise (Apg 16,1-3) in Lystra, erkannte offenbar die Qualität des jungen Timotheus und machte ihn zu seinem Mitarbeiter und Begleiter.

Paulus erwähnt Timotheus als Mitabsender von drei Briefen (2 Kor, Phil, Phlm), er sendet ihn als Beauftragten in die Gemeinden (1 Thess 3,2; 1 Kor 4,17; 16,10; Phil 2,19) und kann auch ein kleines Loblied auf diesen Mitarbeiter anstimmen: Er kümmert sich um die Gemeinde, betreibt die Sache Christi und ist bewährt im Dienst für das Evangelium (Phil 2,20-22). Seine Kompetenzen waren trotz seines jugendlichen Alters (1 Tim 4,12) offenbar auch in schwierigen Situationen gefragt (Apg 17,4), obwohl er von Natur aus eher ängstlich (2 Tim 1,6f.) und kränklich (1 Tim 5,23) war und von Paulus ermutigt werden musste. Die Apostelgeschichte berichtet überdies,

dass Paulus an Timotheus die Beschneidung vollziehen ließ (Apg 16,3). Aus dem Hebräerbrief geht hervor, dass er sich ebenfalls wie Paulus in Gefangenschaft befunden hat (Hebr 13,23). Nach späterer Überlieferung des Kirchenvaters Eusebius von Cäsarea (ca. 260/64–339/340) wurde Timotheus Bischof von Ephesus. Eusebius berichtete zudem davon, dass Timotheus den Märtyrertod erlitt. Weil er sich geweigert hatte an einem heidnischen Fest teilzunehmen, das unter Kaiser Nero abgehalten wurde, soll er schwer gemartert und hingerichtet worden sein. In den katholischen und orthodoxen Kirchen wird Timotheus als Heiliger verehrt.

Abfassungszeit und Abfassungsort

Da die Verfasserfrage nicht geklärt ist, variieren auch die Annahmen zu Abfassungszeit und Abfassungsort. Folgt man der Sekretärhypothese und der Annahme, dass es sich um einen von Paulus diktierten Brief handelt, werden Abfassungszeit und -ort des zweiten Timotheusbriefes auf etwa 66/67 n. Chr. und Rom hin bestimmt. Folgt man dagegen der wissenschaftlichen Annahme, dass es sich um eine pseudoepigraphische Schrift handelt, die nicht von Paulus stammt, wird der zweite Timotheusbrief zusammen mit den anderen Pastoralbriefen meist um das Jahr 100 angesetzt und eher in Kleinasien als in Rom verortet. Dabei wird der Entstehungsort häufig auf Ephesus hin konkretisiert, da dieser Ort sehr häufig in den Pastoralbriefen Erwähnung findet. Eine sichere Schlussfolgerung lässt sich daraus jedoch nicht ziehen.

Folgt man der Annahme, dass es sich um eine Brieffiktion handelt, könnte die Nennung von Orten Teil der Konstruktion sein. Dies gilt auch für die Nennung von Rom in 2 Tim 1,17, denn da der Brief als Testament gestaltet ist, das Paulus im Ausblick auf seinen Tod schreibt (4,6), wäre Rom, wo dieser das Martyrium erlitt, als konstruierte Ortsangabe naheliegend. Für die Bestimmung der Abfassungszeit um 100 sind meist zwei Überlegungen ausschlaggebend: Einerseits die Erkenntnis, dass die Pastoralbriefe in der Textüberlieferung der Paulusbriefe fest verankert sind und daher nicht zu spät in Umlauf gekommen sein dürften. Andererseits die Feststellung, dass die Ignatiusbriefe, die meist vor 117 datiert werden, eine Gemeindestruktur bezeugen, die in den Pastoralbriefen noch nicht existierte.

Relativiert wird dieses Argument durch die ebenso vertretene Datierung der Ignatiusbriefe auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts, womit dann auch eine Entstehung um Mitte des 2. Jahrhunderts denkbar wäre. In diesem Fall wären die Pastoralbriefe die spätesten Schriften des Neuen Testaments.

Adressaten

Timotheus wie auch Titus sind in den unumstritten als echt geltenden Paulusbriefen als Mitarbeiter des Apostels bezeugt. Die Adressatenfrage des Timotheusbriefes lässt sich entsprechend des Spektrums der historisch-literarischen Einschätzung der Pastoralbriefe von der Annahme ihrer Echtheit bis hin zur Fiktion ebenfalls nicht eindeutig beantworten. Folgt man der Annahme, dass es sich um ein pseudoepigraphisches Schreiben handelt, sind die Mitarbeiter Timo-theus wie auch Titus fiktive Adressaten. Sie wurden gewählt, weil sich mit dieser Adressierung ein theologisches Programm verbindet, das die Struktur der Gemeinden betrifft. Die Namen der beiden Apostelschüler garantieren Authentizität, die unverfälschte Weitergabe des Evangeliums und die Verbindung der Gegenwart mit Paulus. Durch die Brieffiktion werden die Aufgaben als Vertreter des Apostels mit Mandat in den Gemeinden sozusagen bis in die Zeit der Abfassung der Briefe hinein verlängert. Die Apostelschüler erscheinen wie ein Ideal des Gemeindelebens, die in der Zeit der Abfassung der Briefe für die Bewahrung der Tradition sorgen sollen.

Briefaufbau

Der zweite Timotheusbrief ist im Stil eines sehr persönlichen Schreibens formuliert. Nach dem Präskript (2 Tim 1,1f.) erinnert Paulus in einem Dankgebet (2 Tim 1,3-5) den Glauben von Mutter und Großmutter des Timotheus. Dieser Glaube lebt auch in ihm. Die briefliche Selbstempfehlung (2 Tim 1,6-14) hat die Gestalt einer Erinnerung an das Charisma, das Timotheus bei seiner Berufung per Handauflegung empfangen hat. Ihm ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit (2 Tim 1,7) gegeben worden. Timotheus soll sich genau an die Lehre halten und das anvertraute kostbare Gut bewahren (2 Tim 1,9f.). Das Verhalten der Christen in Kleinasien und das treue Bemühen des Onesiphorus werden als negatives und positives Beispiel zitiert (2 Tim 1,15-18).

Im zweiten Kapitel folgen Mahnungen (2 Tim 2,1-4). Timotheus wird aufgefordert, stark in der Gnade zu sein und die Überlieferung, die er vor Zeugen von Paulus empfangen hat, an zuverlässige Menschen weiterzugeben. Er wird ferner aufgefordert, Paulus auch im Leiden nachzufolgen (2 Tim 2,3). Soldat, Sportler und Bauer werden als Beispiele für volle wie auch leidensbereite Konzentration auf eine Aufgabe angeführt. Ziel und Grundlage der Argumentation ist der Verweis auf die Auferstehung Jesu Christi, die die Hoffnung der Christen begründet (2 Tim 2,1-13). Diese Tradition solle Timotheus der Gemeinde ins Gedächtnis rufen, um sie dem Einfluss der Irrlehrer zu entziehen.

Als Hauptaussage der Irrlehrer wird angeführt, dass sie die Auferstehung für schon geschehen halten. Eine Argumentation dagegen findet nicht statt. Ziel sei die Rückgewinnung derer, die der Irrlehre anhängen (2 Tim 2,25). Das Auftreten der Irrlehrer wird als Zeichen der Gegenwart gewordenen Endzeit charakterisiert (2 Tim 3,1-9). Timotheus aber sei Paulus in allem gefolgt. Damit werde er zum positiven Gegenbild der Irrlehrer und zum legitimen Nachfolger des Apostels (2 Tim 3,10-17). Vor dem Abfall schütze das Festhalten an der Lehre und der Schrift.

In der testamentarischen Schlussmahnung (2 Tim 4,1-8) warnt Paulus in Form einer eschatologischen Weissagung erneut vor den Irrlehrern. An dieser Stelle wird auch gezielt gegen Frauen polemisiert. Als leicht empfänglich für neue Lehren und Irrlehrer werden "gewisse Frauen" charakterisiert, weil sie mit Sünden beladen und von Begierde getrieben seien (2 Tim 3,6). Zugespitzt wird dies dann in der spottenden Aussage, sie würden immer auf neue Lehren aus sein, könnten aber letzten Endes doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (2 Tim 3,7). Offenbar scheint die als Irrlehre disqualifizierte gegnerische Seite eine große Anziehungskraft auf einige Frauen ausgeübt zu haben. Timotheus aber solle treu seinen Dienst erfüllen.

Der Briefschluss erstreckt sich über 2 Tim 4,9-22. In dieser Schlussparänese erteilt Paulus einige Anweisungen, warnt vor dem Schmied Alexander und berichtet über den bisherigen Prozessverlauf. Grüße und Segenswünsche schließen den Brief ab. Der Apostel wünscht Timotheus, dass der Herr mit seinem Geist sei und endet mit einem Gnadenwunsch für alle Gläubigen (2. Tim 4,22).

Exkurs und Kommentar:

Frauen im Kontext der Pastoralbriefe

Eine Vielzahl von Stellen in den Pastoralbriefen befasst sich mit der Verbreitung von Irrlehren. Dabei werden Frauen besonders energisch in die Schranken gewiesen und in Zusammenhang mit Irrlehren gebracht. Es scheint daher angebracht an dieser Stelle in einem kurzen Exkurs einen Blick auf die vermeintlichen Irrlehren und GegnerInnen zu werfen.

Bereits im ersten Timotheusbrief wird gegen Frauen polemisiert. Die IrrlehrerInnen würden sich in Häuser einschleichen und sich vor allem an Frauen wenden. In 1 Tim 5 sind es die jungen Witwen, die als unangenehme Gruppe gekennzeichnet werden, da sie durch ihre Lehren und Praktiken angeblich Falsches in die Häuser der Gemeindemitglieder bringen würden. Im ersten Timotheusbrief begegnet auch das Verbot, Frauen sollten nicht lehren. Im zweiten Timotheusbrief sind es nicht die Lehrenden, sondern nun die lernenden Frauen, die spottend disqualifiziert werden. Dort findet sich gleich zu Beginn auch der Kernsatz der Auseinandersetzungen, um den es dabei offenbar ging, nämlich die Lehre und der Glaube der GegnerInnen, dass die Auferstehung schon geschehen sei. Wie die GegnerInnen von ihrem Christusglauben gesprochen haben, wird nicht weiter ausgeführt.

2 Tim 4,4 beklagt, es gebe in der Gemeinde Leute, die ihre Ohren von der Wahrheit abkehrten und sich Mythen zuwendeten. Folgt man der Annahme, dass es sich bei den Pastoralbriefen um Pseudoepgigraphen handelt, so spielten aufkommende gnostische Bewegungen möglicherweise eine Rolle. Frauen hatten in der Gnosis eine besondere Bedeutung. Sie genossen dort mehr Ansehen als in der aufkommenden Großkirche, sie lehrten und nahmen leitende Stellungen ein. Die Gemeinde in Ephesus war in Gefahr durch verschiedene Irrlehren zerstört zu werden und Frauen hatten daran, aus der Perspektive des Briefes, entscheidenden Anteil. In der Verfasserschaft der apostolischen Autorität des Paulus wird daher die rechte Lehre, Wahrheit und Erkenntnis der Wahrheit exklusiv in Anspruch genommen. Die Briefe zeigen, wie unter veränderten Bedingungen das Erbe des großen Apostels hochgehalten und bewahrt werden sollte. Zu diesem Erbe gehörten nicht nur die Glaubensverkündigung sowie

ethische Weisungen, sondern auch klare Abgrenzungen zu anderen aufkommenden Lehrmeinungen.

Gleichzeitig sollte ein hierarchisches Gemeindemodell etabliert werden, das die Strukturen und die Unterscheidung von Häresie und Orthodoxie sicherte. Dabei wurden die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen eingeschränkt, da die Gegenseite eine nicht unerhebliche Anziehungskraft auf Frauen ausgeübt zu haben scheint. Wie Ulrike Wagener festhält, sind die Pastoralbriefe nicht nur Zeugnisse der Konflikte um Machtverteilung – auch zwischen den Geschlechtern, sondern gleichzeitig auch Belege dafür, dass die Auseinandersetzungen fortgeführt und das Schweigen der Frauen nicht endgültig durchgesetzt werden konnte (vgl. U. Wagner, Die Pastoralbriefe, in: L. Schottroff u.a. (Hg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, 674).

Mütter und Großmütter – Glaubensweitergabe im zweiten Timotheusbrief

Über die Familie, aus der Timotheus stammte, berichtet das Neue Testament nur wenig. 2 Tim 1,5 teilt jedoch eine sehr bedeutsame Einzelheit aus dem Elternhaus von Timotheus mit. Vom "ungeheuchelten Glauben" der Großmutter Lois und der Mutter Eunike ist die Rede, der – vorgelebt durch die beiden Frauen – auch in Timotheus zu finden sei. Dabei handelt es sich um eine Wortverbindung, die so ausschließlich in den Pastoralbriefen zu finden ist. Der Apostelgeschichte (16,1) lässt sich ferner entnehmen, dass die Mutter Eunike gläubige Judenchristin war. Der Vater dagegen war griechischer Abstammung, hatte möglicherweise keinen oder zumindest nicht den gleichen Glauben. Es finden sich jedoch keine weiteren Bemerkungen über ihn. Anders dagegen verhält es sich mit der Mutter und Großmutter des Briefadressaten. Der Glaube der beiden Frauen scheint für die geistliche Entwicklung des jungen Timotheus von wesentlicher Bedeutung gewesen zu sein. Beide Frauen waren im Judentum groß geworden und sie besaßen den gleichen Glauben an Gott wie Paulus, der Gott "von seinen Vorfahren her" diente (2 Tim 1,3), wie gleich zu Beginn des zweiten Timotheusbriefes festgehalten wird. Dieses besondere Element der familiären Glaubensweitergabe findet sich sonst nirgendwo anders bei Paulus (und dient daher einigen WissenschaftlerInnen als weiteres Indiz dafür, dass es sich bei

den Pastoralbriefen um Preudoepigraphien handeln müsse – vgl. z.B. Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, 408).

Timotheus solle sich, so die Aufforderung von Paulus im zweiten Timotheusbrief, weiter in der Schriftlesung üben, die eine familiäre Vorgeschichte hat. Der Glaube, den Timotheus in der Nachfolge in seinem Amt neu entfachen soll, ist derselbe Glaube, wie er schon in seiner jüdischen Großmutter und Mutter lebendig war und Ausdruck gefunden hat. Es handelt sich um den Glauben eines Juden, der im Sinne der jüdischen Bibel und des Alten Testaments als gottesfürchtig zu bezeichnen war. Eunike und Lois wird der gleiche Glaube testiert. Es ist der Glaube an den einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde und auch der Hoffnung auf den Messias aus dem Stamme Davids. Timotheus kann auf den begünstigten Umstand bauen, durch seine jüdische Familie und seine christliche Mutter früh im Glauben sozialisiert und vor allem alphabetisiert worden zu sein. Diese Alphabetisierung war jüdisch und urchristlich eine Alphabetisierung in der Schrift und mit der Schrift. Eunike und Lois waren gebildete jüdische Frauen, die fähig waren, ihren Sohn und Enkel in der Schrift zu unterweisen und ihm den Glauben nahezubringen. Aus diesem Grund kann Timotheus auch attestiert werden, dass er bereits von Kind auf mit der heiligen Schrift vertraut sei (2 Tim 3,15).

Das Judentum war zu jener Zeit weder einheitlich noch starr. Das wird auch daran deutlich, dass Unterweisung in den Schriften und im Glauben nicht an die Synagoge delegiert wurden und wird auch daran erkennbar, dass Timotheus unbeschnitten blieb und nach außen griechisch aufwuchs. Das Element des Glaubens als Familienüberlieferung fügt sich, auch wenn es sich sonst an keiner anderen Stelle bei Paulus findet, in das frühchristliche Erziehungskonzept ein, bei dem das Haus zunehmend zum Ort der Glaubensüberlieferung und die Bedeutung des Einflusses der Frauen erkannt werden, die im Allgemeinen mehr Zeit im Haus und mit den Kindern verbringen. Ihr Glaubensleben ist von ausschlaggebender Bedeutung für die geistliche Entwicklung der Kinder. Ähnlich wie bei Timotheus und Eunike und Lois war auch Jahrhunderte zuvor das Glaubensleben von Hanna, der Mutter des Propheten Samuel, von prägender Bedeutung für die geistliche Entwicklung ihres Sohnes gewesen. Die neutestament-liche Stelle der Glaubensweitergabe lässt sich auch als indirekter Hinweis lesen, welche bedeutende Rolle Frauen bei der Ausbreitung des Christentums und der Kirche gespielt haben.

Literatur- und Quellenhinweise:

Baugh, Steven, Women in the Church. A Fresh Analysis of Timothy 2,9-15, Grand Rapids 1992.

Lips, Hermann von, Timotheus und Titus. Unterwegs für Paulus. Biblische Gestalten 19, Leipzig 2008.

Lohfink, Gerhard, Paulinische Theologie in der Rezeption der Pastoralbriefe. Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften, hrsg. von K. Kertelge, Freiburg i. Br. 1981, 70-121.

Merz, Annette, Die fiktive Selbstauslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe, Göttingen/Fribourg 2004.

Neudorfer, Heinz-Werner, Der Zweite Brief des Paulus an Timotheus. Historisch-Theologische Auslegung HTA, Witten 2017.

Reinbold, Wolfgang, Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche, Göttingen 2000.

Schnelle, Udo: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen ^{9}2017.

Stettler, Hanna: Die Christologie der Pastoralbriefe, Tübingen 1998.

Wagener, Ulrike, Die Ordnung des "Hauses Gottes". Der Ort von Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe, Tübingen 1994.

Wagener, Ulrike, Die Pastoralbriefe. Gezähmter Paulus – domestizierte Frauen, in: Kompendium Feministische Bibelauslegung, hg. v. L. Schottroff/M.-Th. Wacker, Gütersloh ^{3}2007, 661-675.

Weiser, Alfons, Der zweite Brief an Timotheus, Neukirchen-Vluyn 2003.

Wolter, Michael, Die Pastoralbriefe als Paulustradition, Göttingen 1988.

Zamfir, Korinna, Men and Women in the Household of God. A Contextual Approach to Roles and Ministries in the Pastoral Epistles, Göttingen 2013.

Vorschlag zur Liturgie

►Vorschlag zur Liturgie

Christa Bukovics

Vorabhinweis zur Gestaltung des Gottesdienstes

Dr. Andrea König

Das Thema Glaube bewegt viele Menschen. An Gott glauben ja, aber Kirche nein danke – das geben zwei Drittel aller Jugendlichen an. Und während Großeltern und Eltern manchmal ein Gefühl von Enttäuschung verspüren mögen, weil die Kinder, sobald diese groß sind, nichts mehr von Kirche wissen wollen, scheint der Glaube doch auch weiter eine Rolle zu spielen – nur möglicherweise anders. Andere Menschen dagegen waren vielleicht nie in einer Kirche, bezeichnen sich aber als gläubig, sind neugierig, aber trauen sich nicht in den Gottesdienst, weil es von außen wie eine geschlossene Gemeinschaft wirkt.

Der Gottesdienst zum Frauensonntag soll dem Thema Glaube und der freien Glaubensentscheidung Raum geben – sowohl inhaltlich als auch gestalterisch. *durch einander* und *mit einander*, nicht statisch, sondern in Bewegung und bewegend, das soll das Leitmotiv sein.

Laden Sie persönlich jemanden zu einem Gottesdienst ein – z.B. mit einer persönlichen Einladungskarte, durchbrechen Sie die übliche Sitzordnung in der Kirche, lassen Sie die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer frei wählen.

Der folgende Liturgievorschlag beinhaltet Möglichkeiten den Gottesdienst an manchen Stellen experimentell zu gestalten. So finden Sie eine Dialogpredigt, die an verschiedenen Stellen Wahlmöglichkeiten lässt. Die Zuhörerinnen und Zuhörer können entscheiden, wie die Predigt weitergeht. Probieren Sie es aus! Laden Sie ein zu einem interaktiven Gottesdienst. Im Folgenden finden Sie Anleitungen dazu. Methodische Anregungen zur Umsetzung sind auch im Teil Bausteine für den Gottesdienst enthalten.

Wer lieber den klassischen Ablauf wählen möchte oder auch die Vorbereitungen nicht so aufwendig gestalten kann, für den stehen auch zwei weitere Predigten in dieser Ausgabe zur Verfügung. Die Liturgie und der Gottesdienst lassen sich somit ganz individuell an die Bedürfnisse in der Gemeinde vor Ort anpassen.

►Sonntag Lätare:

Der Name des Sonntags Lätare (31. März 2019) stammt aus dem Buch Jesaja: *Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie liebhabt!* (Jes 66,10) Lätare heißt: Freuet euch! Seit 1049 wird der 4. Sonntag der Passionszeit auch "Rosensonntag" genannt. Mitten in der Passionszeit bricht das Osterfest mit seinem strahlenden Weiß durch. Das dunkle Violett der liturgischen Textilien weicht dem Rosa (vgl. Ev. Gottesdienstbuch, 302). An Lätare wird ein "kleines Ostern" gefeiert. Der Wochenspruch lautet: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.* (Joh 12,24)

Glockenläuten

Musik zum Eingang

Votum

Im Namen Gottes feiern wir diesen Gottesdienst.
Gott ist der Grund unseres Lebens.
Jesus Christus lädt alle Menschen in das Reich Gottes ein.
Gottes Geist stärkt Liebe und Gerechtigkeit unter uns.

aus: "kraft gottes". Handbuch für Liturgie und Gottesdienst,
hg. von C. Hirschberg / U.-K. Plisch, Hannover 2017.

Liturgischer Gruß

Liturgischer Gruß: Gott sei mit euch.
Gemeindegruß: Und mit deinem Geist.

Begrüßung

Liebe Gemeinde!

Der vierte Sonntag in der Passionszeit "Lätare" gilt als das "kleine Osterfest". Dieser Sonntag ist mitten im Düsteren ein Hinweis auf die Auferstehung. Die Hälfte der Passionszeit ist vorbei – Ostern ist nicht mehr weit. "Freut euch!", so lautet die Übersetzung. Aus diesem Grund trägt dieser Sonntag mancherorts die rosa Kirchenfarbe – ebenso wie der Sonntag "Gaudete" im Advent. Denn Rosa hellt die Bußfarbe auf und ist schon ein feiner Hinweis auf das leuchtende Weiß des Osterfestes. Im Mittelalter wurde an diesem Sonntag das Fasten unterbrochen.

Schon früh ist der Sonntag Lätare mit Frühlings- und Fruchtbarkeitsbräuchen verknüpft. Wie an diesem Sonntag Dunkel und Licht, Trauer und Freude zusammenkommen, so findet das in dem Kampf zwischen Sommer und Winter in diesem Tag seine Entsprechung: Frühlingsfeuer wurden entzündet und der Winter vertrieben. In Westfalen brachten die Mädchen den Nachbarn mit Funkenkränzen den Frühling und mit brennenden Fackeln und gehörigem Lärm ging es auf die Felder zum "Saatenwecken". Darauf gehen heute noch die Sommertagsumzüge in Rheinhessen und der Pfalz zurück.

Heute hängen manche Familien an Lätare als Zeichen der Vorfreude auf Ostern einen aus Buchs gewundenen Kranz an die Tür, der mit zwei violetten und zwei rosafarbenen Schleifen geschmückt ist. Am Karsamstagnachmittag wird der Laetarekranz mit einer weißen Schleife zwischen den rosafarbenen bestückt. So bleibt er an der Tür bis über den Weißen Sonntag.

Die Vorfreude auf das Wunder der Auferstehung, das wir an Ostern feiern, steigt. Wir sind hier, weil wir daran glauben. Weil wir auf die Erzählungen vertrauen, dass Jesus Christus auferstanden ist. Etwas, was nach unseren Naturgesetzen eigentlich gar nicht passieren kann. Und wir sind hier, weil wir diesen Glauben teilen, ihn weitergeben – *durch einander* erfahren. Lasst uns Gottesdienst feiern – *mit einander.*

► *Alternativ: Begrüßung mit eigenen Worten*

Lied

"Feiern und loben", LH 05 (Strophe 1-4) oder

"Du, meine Seele, singe", freiTÖNE 70 / Alternative (Strophe 1-2) oder

"Morgenglanz der Ewigkeit", EG 450 (Strophe 1-5)

Psalm 84

5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar. *SELA.*
6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!
7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, / wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
8 Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

9 Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
vernimm es, Gott Jakobs! *SELA.*
10 Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh an das Antlitz deines Gesalbten!
11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in
meines Gottes Hause als wohnen in den Zelten der Frevler.
12 Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; / der Herr gibt Gnade
und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
13 Herr Zebaoth, wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!

Lutherbibel, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Was bedeutet das in den Psalmen so oft wiederholte Wort "SELA"?

Sela (hebr. סֶלָה) ist die transkribierte Form des hebräischen Wortes, dessen Bedeutung und Herkunft unklar sind. Es kommt in den Psalmen über 70 mal vor und wird als Tonzeichen verstanden und somit als musikalischer Fachbegriff. Es zeigt vermutlich eine Pause oder einen Ruhepunkt im Gesang, bzw. den Abschluss eines Absatzes (einer Strophe) an. Es sollte beim Vorlesen jedes Mal mitgelesen werden, da die Pausen wirkungsvoll das Vorangegangene wie auch das Nachfolgende hervorheben.

Schuldbekenntnis

Wir haben Schuld auf uns geladen,
die wir nicht tilgen können.
Den Menschen um uns sind wir viel,
dir sind wir alles schuldig geblieben.
Bringe uns, Herr, doch wieder auf deinen Weg,
zurück aus der Irre, zurück vor dein freundliches Angesicht,
wo unsere Schuld vergeben ist,
damit sie uns nicht mehr quält.
Bringe uns zurück, Herr, zu dir,
den Anfang all unserer Wege,
damit wir wieder sicher gehen können.

Lied

"Meine engen Grenzen", LH 083 (Strophe 1-oder 1-4)

Gnadenzuspruch

Jesus sagt: "Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern."
Mit allen, die das erfahren,
mit allen, die darauf warten,
lobsingen wir:

(aus: Agende 1, Kurhessen-Waldeck)

Lied

"Ich lobe meinen Gott", EG 272

Tagesgebet

Glauben weitergeben
Unendlich lang,
Gott,
ist deine Geschichte mit uns.
Menschen haben von dir gehört,
dich kennengelernt,
deine Nähe erfahren –
und Anderen davon erzählt.
Die Eltern den Kindern
und die wiederum ihren Kindern.
Von Generation zu Generation.
Über Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende.
In Worten, Zeichen und Gesten.
Wir bitten dich:
Hilf auch uns, weiterzugeben,
was wir
mit dir,
Gott,
erlebt haben,
wie du uns begleitet hast
auf unseren Wegen
und was es für uns bedeutet,
darauf zu vertrauen, dass du für uns da bist.
Hilf uns,
denen,
die nach uns kommen,
Mut zu machen,
dir,

Gott,
in ihrem Leben einen festen Platz einzuräumen.

Quelle: Eckhard Herrmann, Neue Gebete
für den Gottesdienst IV, München 2017.

Lesung

Der zweite Brief des Paulus an Timotheus

1 3Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Vorfahren her mit reinem Gewissen, wenn ich ohne Unterlass deiner gedenke in meinem
Gebet, Tag und Nacht. 4Und wenn ich an deine Tränen denke, ver-
langt mich, dich zu sehen, damit ich mit Freude erfüllt werde. 5**Denn
ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der
zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in dei-
ner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir**.

6Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die
Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. 7Denn
Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft
und der Liebe und der Besonnenheit. 8Darum schäme dich nicht des
Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefange-
ner bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes.

9Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht
nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der
Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt,
10jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands
Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben
und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das
Evangelium, 11für das ich eingesetzt bin als Prediger und Apostel und
Lehrer.

12Aus diesem Grund leide ich dies alles; aber ich schäme mich des-
sen nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er
bewahren kann, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag. 13Halte dich
an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im
Glauben und in der Liebe in Christus Jesus. 14Dieses kostbare Gut,
das dir anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns
wohnt.

Lutherbibel, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Credo

Ich glaube, dass ich nie allein bin.
Gott ist bei mir. Aber noch mehr.
Ich bin auch unter den Menschen nie allein.

Um mich her ist die große Gemeinschaft der Kirche.
Sie besteht aus Menschen, die der heilige Gott
liebt und heißt deshalb heilig.
Sie ist nicht nur in meiner Gemeinde oder in
meinem Land.
Sie ist überall, in allen Ländern der Welt,
in allen Erdteilen und unter Menschen aller
Rassen und ich gehöre zu ihr.

Ich kenne sie an der Taufe, am Zeichen des Wasser.
Ich kenne sie am heiligen Mahl, an Brot und Wein,
in denen Christus bei ihr ist.
Ich kenne sie daran, dass ich Menschen treffe,
die von Jesus reden, und die sein Wort und seinen
Willen weitersagen.

Ich glaube, dass wir zusammengehören, wir
Christen, obwohl uns manches trennt.
Ich glaube, dass die, die dem heiligen Gott zugehören
und darum Heilige heißen, rund um uns her eins sind,
weil Christus sie zusammenhält.

© Christa Bukovics (nach Lotte Kunrath)

Lied

"Korn, das in die Erde", EG 98 (Strophe 1-3) oder

"Da wohnt ein Sehnen tief in uns", LH 074 oder

"Ich glaube, also bin ich", freiTÖNE 129

Predigtvorschlag

► Auf den folgenden Seiten finden Sie einen Predigtvorschlag, der als Dialogpredigt gestaltet ist. Die Dialogpredigt bietet an der einen oder anderen Textstelle eine Wahlmöglichkeit, wie weiter erzählt werden kann. Lassen Sie die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher selbst entscheiden. ► Wem dies zu aufwendig oder zu experimentell ist, kann auch auf die Predigtalternative zurückgreifen. Es finden sich zwei weitere Predigten im Bausteineteil zur Auswahl.

Predigtvorschlag 1: Dialogpredigt

Glaube in Bewegung

Dr. Bärbel Mayer-Schärtel

Für zwei Personen: Mutter und Tochter

Mutter: Jetzt muss ich dich doch mal was fragen. Ich will mich ja nicht einmischen … Meine Enkeltochter geht ja jetzt schon in den Kindergarten, aber sie ist immer noch nicht getauft. Wollt ihr sie denn gar nicht taufen lassen?

Tochter: Also mit einer Tauffeier kannst du wohl nicht rechnen. Das haben wir nicht vor. Sie kann sich später ja selber entscheiden. Das wäre doch jetzt so eine Art Zwang. Es würde sich für mich auch falsch anfühlen, ich geh doch auch nicht in die Kirche. Außer an Weihnachten mit dir, da gehört das irgendwie dazu. Aber sonst kann ich mit diesen alten Texten und Ritualen gar nichts mehr anfangen.

Mutter: Bei uns damals wurde das gar nicht lange diskutiert. Die Taufe war selbstverständlich. Du hättest mal Oma sehen sollen … Die hätte das weder verstanden noch akzeptiert, dass Kinder nicht getauft werden. Und ich erinnere mich auch gerne an die Familienfeste. Das war alles so schön und feierlich. Und irgendwie auch ein beruhigendes Gefühl zu wissen, da passt jetzt noch jemand auf dich auf.
Ich habe mich ja auch bemüht, dir den christlichen Glauben näher zu bringen: Kindergottesdienst ab und zu, Religionsunterricht selbstverständlich, die Gottesdienste an den großen Feste, Weihnachten, Ostern … und dann die Konfirmation. Da warst du doch auch dafür und es hat dir gut gefallen.
Und kirchlich heiraten wolltest du doch auch. War das denn nur wegen des schönen weißen Kleides?

Tochter: Als Kind fand ich das alles ja sehr schön. Kinderbibelwoche – das hat mir echt gut gefallen, da war ich total begeistert. Aber inzwischen … mein Glaube ist mir irgendwie abhanden gekommen. Ich hab da keinen Bezug mehr. 10 Gebote und so, das ist schon o.k. Und Jesus war ja bestimmt ein guter Mensch, so eine Art Vorbild, wie Gandhi oder Martin Luther King vielleicht. Aber

wenn es dann heißt: Jesus Christus ist für dich gestorben … Zur Vergebung deiner Sünden …Und vor allem die Rede von der Auferstehung … Also ich weiß überhaupt nicht, was ich damit anfangen soll, so ganz konkret für mein Leben hier und jetzt.

Mutter: Ich muss zugeben, dass ich das alles nie in Frage gestellt habe. Ich bin da so reingewachsen in den Glauben. Es war einfach schon immer so. Aber später – das hat mir total imponiert, dass Oma so fest in ihrem Glauben verwurzelt war. In ihrer alten Bibel, die sie uns hinterlassen hat, da hat sie hinten ein paar Sätze reingeschrieben. Wichtige Ereignisse in ihrem Leben, auch die Flucht aus ihrer Heimat und die schwere Operation. Und immer hat sie dazu geschrieben: Mit Gottes Hilfe ist alles am Ende doch gut ausgegangen und wir haben diese schlimme Zeit überlebt. Und dann nach Opas Tod: Da hat sie wirklich Trost gefunden in ihrem Glauben, in dem Gedanken, dass Opa jetzt bei Gott gut aufgehoben ist und keine Schmerzen mehr hat – und dass sie vielleicht sogar wieder zusammen kommen, irgendwann …

Beziehen Sie nun die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer interaktiv mit ein. Sprechen Sie sie in einer neutralen Rolle direkt an. Zum Beispiel mit folgenden Worten: "Viele von Ihnen kennen vielleicht solch eine oder ähnliche Diskussion oder Gedanken. Der Dialog zwischen Mutter und Tochter setzt sich fort. Die Tochter äußerst ihre Zweifel und bringt Beispiele – wählen Sie selbst wie der Dialog fortgesetzt werden soll." Bieten Sie dem Publikum die beiden Stichworte "Kriege" oder "Krankheiten". Sie können die Stichworte einfach nur nennen oder aber auch als Schilder hochhalten. Fordern Sie zum Abstimmen auf. Die Mehrheit entscheidet. Dann fahren Sie mit einer der beiden Varianten der Tochter fort:

Variante A "Kriege":

Tochter: Das ist wirklich schön, dass Oma so voller Hoffnung und Zuversicht war, das hat man ihr auch angemerkt. Aber ich habe so meine Zweifel an dem "lieben" Gott. Ich brauch mich doch bloß umzuschauen und umzuhören: Kriege und Hungersnot, Ungerechtigkeiten und Kindesmisshandlung … Ich glaube … ja, woran glaube ich eigentlich? Mitmenschlichkeit und Liebe, ja! Vielleicht sogar an irgendeine höhere Macht? Aber das gibt es ja auch in anderen Religionen.

Variante B "Krankheiten":

Tochter: Das ist wirklich schön, dass Oma so voller Hoffnung und Zuversicht war, das hat man ihr auch angemerkt. Aber ich habe so meine Zweifel an dem "lieben" Gott. Ich kann ihn nicht in meinem Leben spüren. Denke doch an den kleinen Nachbarsjungen. Er wurde vor einem halben Jahr getauft. Jetzt ist er schwer krank. Wo ist da der "liebe" Gott? An Mitmenschlichkeit und Liebe kann ich glauben. Vielleicht sogar an irgendeine höhere Macht. Aber das gibt es auch in anderen Religionen.

…fortführend…

Mutter: Sicher, du hast ja auch studiert und bist überhaupt ein kritischer Mensch. Und heute hat man ja auch mehr Kontakt zu Menschen mit einem anderen Erfahrungshintergrund und einer anderen Kultur, ja auch zu anderen Religionen. Ich geh ja auch nicht jeden Sonntag in die Kirche. Aber am Abend, da spreche ich jeden Tag mein Vaterunser. Das beruhigt mich und gehört für mich dazu. Und auch, wenn ich Angst habe oder unsicher bin, dann sage ich schon ganz leise für mich: Lieber Gott, wo bist du denn? Hilf mir doch und bleib bei mir. – Und tatsächlich macht mich das ruhiger.

Tochter: Was ich nach wie vor schön finde, das sind die Feiertage mit ihren Bräuchen. Aber mir fehlt die innere Verbundenheit zu den Inhalten. Bestimmt wird mein Kind bald Fragen stellen, auf die ich keine recht Antwort weiß: Warum hängt denn der Mann da am Kreuz? Was passiert denn, wenn jemand gestorben ist?

Beziehen Sie nun die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer wieder interaktiv mit ein. Dieses Mal sollen Sie den Dialog über die Antwortmöglichkeiten der Mutter und den weiteren Verlauf mitbestimmen. Bieten Sie dem Publikum die Alternativen "Neuanfang und Gemeinschaft" oder "Eingebunden sein in Gemeinschaft".

Variante A "Neuanfang und Gemeinschaft":

Mutter: Antworten habe ich auch nicht auf alle Fragen, die mich bewegen. Aber so eine Art Grundvertrauen: die Gewissheit, dass ich anerkannt, gewollt, geliebt bin von einer höheren Macht, von Gott. Und was mir auch noch wichtig ist: die Gemeinschaft. Eingebunden zu sein in ein größeres Ganzes. Es hat mir gut getan, damals

nach meinem Umzug nach X, dass ich da gleich willkommen war in der Kirchengemeinde. Es hat den Neuanfang erleichtert. Viele haben mich gleich freundlich aufgenommen.

Variante B "Eingebunden sein in Gemeinschaft":

Mutter: Darum schenke deiner Tochter die Möglichkeit, dass sie dem Glauben näher kommt. Dabei denke ich nicht einmal an die Taufe. Aber du könntest mir ihr mal einen Familien- oder Kleinkindergottesdienst besuchen. Da gibt es Menschen, die ihre Fragen beantworten können. Das hast du selbst erlebt. Kannst du dich noch daran erinnern, wie du damals mit dem Pfarrer diskutiert hast, weil du es ungerecht fandest, dass einer deiner Mitkonfirmanden von der Konfirmation zurückgestellt wurde? Du hast dem Pfarrer vorgeworfen, dass das nicht der Nächstenliebe entspricht. Und der Pfarrer hat dich ernst genommen. Er hat mit dir diskutiert. Du warst ganz begeistert. Auch wenn dann der Mitkonfirmand doch nicht mit euch konfirmiert wurde.

Tochter: Ja, ich habe mich plötzlich ernstgenommen gefühlt. So, als würde mein Wort genauso viel zählen, wie das der anderen. Ich habe mich als Teil dieser Gemeinschaft gefühlt.

Mutter: Genau. Die Gemeinschaft ist es, die mir so wichtig ist. Eingebunden zu sein in ein größeres Ganzes. Es hat mir gut getan, damals nach meinem Umzug nach X, dass ich da gleich willkommen war in der Kirchengemeinde. Es hat den Neuanfang erleichtert. Viele haben mich gleich freundlich aufgenommen.

…fortführend…

Tochter: Das mag im Einzelfall wohl stimmen, dass Kirche oder Gemeinde Heimat bietet. Aber schau dir doch die Institution Kirche einmal an: weltfremd und rückständig ist die. In der katholischen Kirche dürfen Frauen doch nach wie vor nur putzen und tippen. Wer nicht das klassische Familienmodell lebt, ist von vornherein verdächtig und gehört nicht richtig dazu. Vor allem aber wollen sie unser Geld. Kein Wunder, dass so viele Leute austreten. Das System Kirchensteuer ist doch völlig überholt. Von den vielen Missbrauchsfällen will ich gar nicht anfangen … Und wenn ich dann doch mal zuhöre, was so ein Kirchenvertreter sagt, dann begegnen mir v.a. dogmatische Formeln und Worthülsen.

Mutter: Ich kann verstehen, was du meinst. Es gibt sie leider noch, die Pfarrherren und weltfremden Kirchenoberen. Aber ich habe nur gute Erfahrungen mit Gottes Bodenpersonal. Und überhaupt: In unserer Kirche sind Pfarrerinnen inzwischen der Normalfall. Und das ist gut so. Früher war das ganz anders – aber das war vor deiner Zeit.

Tochter: Was mich anbelangt: Zum Glauben – wenn überhaupt – brauche ich keine Kirche und keinen Pfarrer, ja auch keine Pfarrerin.

Beziehen Sie nun die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer wieder mit ein. Stellen Sie die Frage, wie es weiter geht. Lassen Sie wählen oder präsentieren Sie beide Varianten nacheinander.

Wie geht es weiter?

Alternative Fortführung: Traditionsabbruch oder Wunsch nach zaghafter, vorsichtiger neuerlicher Annäherung

Variante: Traditionsabbruch

Tochter: Danke, Mama, für deine Offenheit. Wir haben bisher über solche Dinge noch nie gesprochen. Ich bin froh, einen Teil von dir besser kennenlernen zu können.

Mutter: Vieles von dem, was du kritisch siehst, habe ich nie in Frage gestellt. Ich bin anders aufgewachsen und dankbar für meinen Glauben, der mir Halt gibt. Natürlich habe und hatte ich auch den Wunsch, das, was mir wichtig ist, an meine Kinder weiterzugeben.

Tochter: Das hast du doch auch getan!

Mutter: Ich wünsche dir einfach, dass du in deinem Leben auch diese gute Erfahrung machst. Aber mir ist auch klar: Glauben lässt sich nicht machen! Von "Missionspredigten" a la Zeltmission halte ich selber nicht viel. Ich glaube, die Beziehung zu Gott, das ist ein Weg, ein Prozess. Mir ist es aber wichtig, in Kontakt zu bleiben, auch kritisch. Sich Abwenden und einfach Weggehen – das ist mir zu billig (im wahrsten Sinne des Wortes).

Tochter: Ich weiß, dass du mir nur Gutes wünscht und weitergeben willst. Dafür danke ich dir. Aber ich bitte dich auch zu akzeptieren, dass ich andere Wege gehe, gehen muss. Vielleicht ändert sich

das wieder mit der Zeit. Momentan kann ich nur sagen: Das Christliche ist mir zu eng. Wir leben in einer globalen Welt und ich bin sowieso eher der rationale Typ. Wenn Andere das brauchen, die Spiritualität, egal ob Gottesdienst oder Yoga oder buddhistische Lehren, dann ist das für mich völlig OK. Aber für mich ist das – zumindest derzeit – nichts, was ich brauche oder vermissen würde.

Variante: Wunsch nach zaghafter, vorsichtiger neuerlicher Annäherung

Tochter: Ich bewundere Menschen, die solches Gottvertrauen haben. Wahrscheinlich bin ich sogar ein wenig neidisch auf diejenigen, die so fest in ihrem Glauben stehen und dadurch Wegweisung und Halt bekommen. Aber persönlich erlebe ich es eben nicht so.

Mutter: Ob man das alles so weitergeben, quasi vererben kann, in der Erziehung, das weiß ich auch nicht. Wohl eher nicht. Es kommt ja auch immer auf eigene Erfahrungen an, Erfahrungen oder Erlebnisse mit dem, was wir Gott nennen. Z.B. beim Beten oder Meditieren oder durch einen Gedanken aus einer Predigt oder einer Bibelstelle, der wirklich weiterhilft. Wahrscheinlich hat aber nicht jeder Mensch die Antennen dafür. Denk nur mal an deinen Vater …

Tochter: Vor dem Thema will ich mich ja gar nicht "drücken". Aber Taufe – nein, Taufe für meine Tochter, wirklich nicht! Was mir aber immer deutlicher wird: Wenn meine Tochter jemals selbst entscheiden können soll, wie sie es mit dem Glauben und speziell mit dem Christentum hält, dann muss sie auch die Chance bekommen, das alles kennenzulernen. Damit sie weiß, wofür oder wogegen sie sich entscheidet.

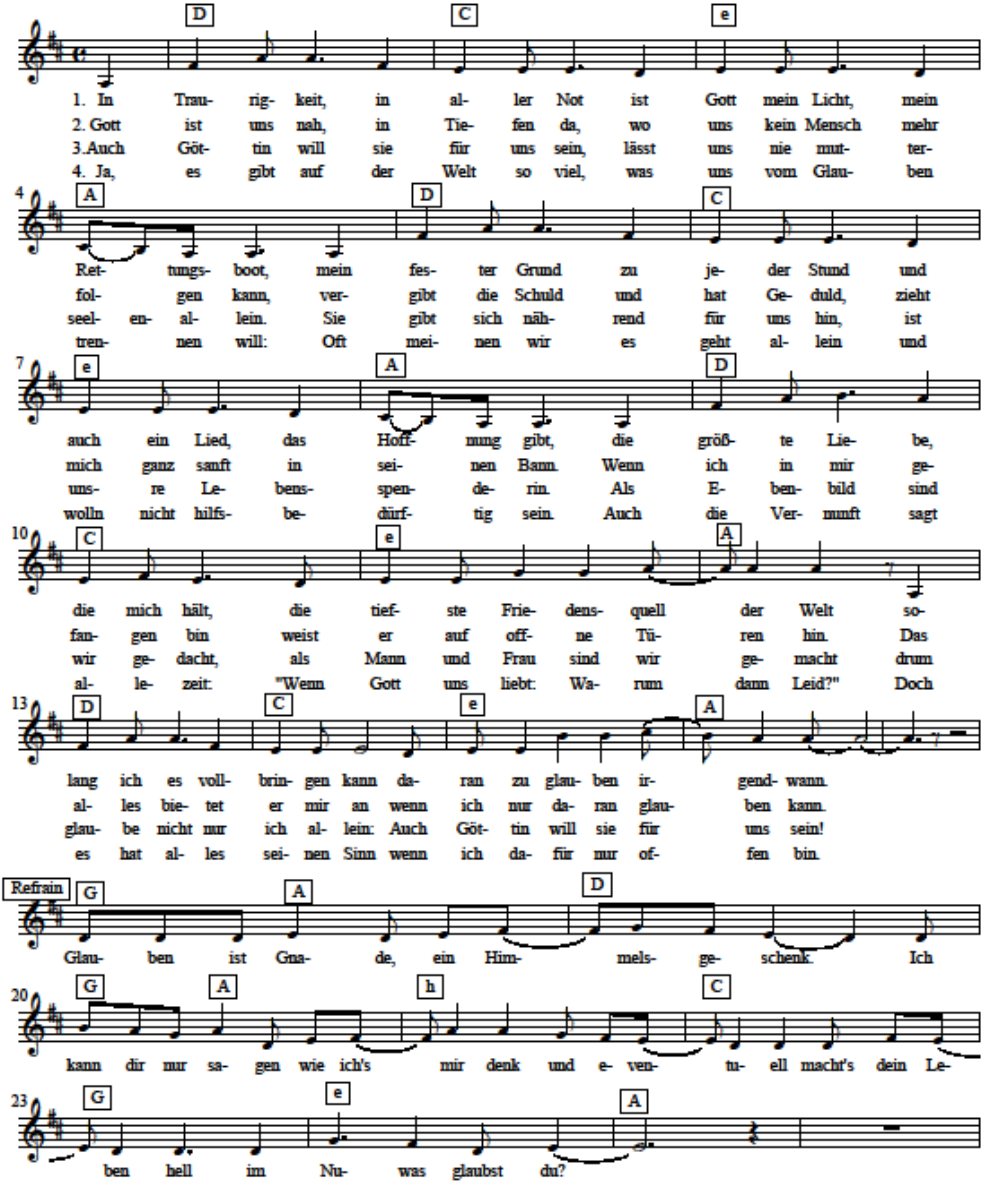
Wenn Sie sich dafür entscheiden, am Ende nur eine Variante zu präsentieren, können Sie die zweite Variante für Neugierige auch zum Lesen als Kopien auslegen und darauf verweisen.

Predigtlied

Im Anschluss an die Predigt folgt ein Predigtlied. Sie haben zwei Lieder zur Auswahl. Beide Lieder stammen von Catrin Wolfer. Das folgende Lied bezieht sich auf das Thema "Glaube". Die Alternative finden Sie im Bausteineteil. Es ist ein Lied zum Thema "Miteinander", das auch Bewegungselemente beinhalten kann.

Was glaubst du?

Text und Musik: Catrin Wolfer



Predigtlied

Catrin Wolfer

Catrin Wolfer ist Sozialpädagogin, Chorleiterin, Chantanleiterin, Komponistin und Arrangeurin von Chorsätzen. Für den Weltgebetstag 2019 der Frauen aus Slowenien wirkte sie mit. Zusammen mit Bea Nyga, die für die Musik des Weltgebetstages in Deutschland verantwortlich ist, machte sie Aufnahmen in Hannover. Für die aktuelle Lätare Ausgabe und den Frauensonntag 2019 zum Thema "durch einander – Glaube in Bewegung" steuerte sie zwei Lieder bei. Das Lied "Was du glaubst" und das Lied "Miteinander". Informationen zu Catrin Wolfer finden Sie auf ihrer Homepage unter: www.catrinwolfer.de

"Was du glaubst”

Strophe 1: In Traurigkeit, in aller Not ist Gott mein Licht, mein Rettungsboot, mein fester Grund zu jeder Stund und auch ein Lied, das Hoffnung gibt, die größte Liebe, die mich hält, die tiefste Friedensquell der Welt solang ich es vollbringen kann daran zu glauben irgendwann.

Strophe 2: Gott ist und nah, in Tiefen da, wo uns kein Mensch mehr folgen kann, vergibt die Schuld und hat Geduld, zieht mich ganz sanft in seinen Bann. Wenn ich in mir gefangen bin weist er auf offene Türen hin. Das alles bietet er mir an wenn ich nur daran glauben kann.

Strophe 3: Auch Göttin will sie für uns sein, lässt uns nie mutterseelenallein. Sie gibt sich nährend für uns hin, ist unsre Lebensspenderin. Als Ebenbild sind wir gedacht, als Mann und Frau sind wir gemacht drum glaube nicht nur ich allein: Auch Göttin will sie für uns sein!

Strophe 4: Ja, es gibt auf der Welt so viel, was uns vom Glauben trennen will: Oft meinen wir es geht allein und wolln nicht hilfsbedürftig sein. Auch die Vernunft sagt allezeit: "Wenn Gott uns liebt: Warum dann Leid?" Doch es hat alles seinen Sinn wenn ich dafür nur offen bin.

Refrain: Glauben ist Gnade, ein Himmelsgeschenk. Ich kann dir nur sagen wie ich's mir denk und eventuell macht's dein Leben hell im Nu – was glaubst du?

© Musik und Text: Catrin Wolfer

Fürbitten

Gott, wir bitten dich:

Um Frieden und Heil in unseren Familien. Dass wir einander stärken und stützen auf unserem Lebens- und Glaubensweg.

Wir bitten dich für alle Kinder, die auf der Schattenseite des Lebens sind. Schenke ihnen ein Licht, das ihnen sagt, dass sie geliebt und angenommen sind.

Wir bitten dich um die Kraft, dass wir den Nachwachsenden das Licht der Hoffnung und des Glaubens weitergeben können.

Wir danken dir Gott, für deine Gegenwart. Lass dein Licht leuchten im Zusammenleben der Generationen, damit wir gemeinsam den Weg finden, auf den du uns gestellt hast. Amen.

Gemeinschaftlich sprechen wir die Worte, die uns seit ewigen Zeiten verbinden:

Vaterunser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Lied

"Gott, dein guter Segen", LH 0117 oder
"Ich sitze oder stehe", EG 603 oder
"Sister, carry on", freiTÖNE 189 (Strophe 1-5)

Segen

Nimm dir Zeit, dich umzuschauen. –
Der Tag ist zu kurz, um selbstsüchtig zu sein.

Nimm dir Zeit zum Denken. –
Es ist die Quelle der Kraft.

Nimm dir Zeit zum Arbeiten. –
Es ist der Preis des Erfolges.

Nimm dir Zeit zum Träumen. –
Es bringt dich den Sternen näher.

Nimm dir Zeit zum Lachen. –
Es ist die Musik der Seele.

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein. –
Es ist der Weg zum Glück.

Nimm dir Zeit zu lieben und geliebt zu werden. –
Es ist der wahre Reichtum des Lebens.

Musik zum Ausgang

Glockenläuten

►Hinweis:

Anregungen zur methodischen Umsetzung des Gottesdienstes finden Sie in dieser Ausgabe im Teil Bausteine für den Gottesdienst ab Seite 61.

Bausteine für den Gottesdienst

►Bausteine für den Gottesdienst

Brigitte Reinard / Dr. Tatjana Schnütgen / Nadine Schneider

►**Hinweis:** Auf den folgenden Seiten finden Sie Alternativen oder ergänzende Elemente für die liturgische Ausgestaltung des Gottesdienstes.

Votum

Unseren Gottesdienst feiern wir im Namen Gottes
Der Quelle des Lebens,
im Namen Jesu Christi,
Grund unserer Hoffnung,
und im Namen der heiligen Geistkraft,
Spenderin von Trost und Kraft.

Wechselgebet

Wo zwei oder drei

Alle:
Wo zwei oder drei in meinem
Namen zusammen sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Eine:
Wenn wir zusammen sind,
kann ich reden über mich,
was mich freut und was mir
Angst macht,
denn jemand hört mir zu.

Alle:
Wo zwei oder drei in meinem
Namen zusammen sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Eine:
Wenn wir zusammen sind,
kann ich weinen,
wenn ich traurig bin,
denn eine nimmt mich in den
Arm und tröstet mich.

Alle:
Wo zwei oder drei in meinem
Namen zusammen sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Eine:
Wenn wir zusammen sind,
kann ich lachen,
denn mit Freunden und Freundinnen
macht das Leben Spaß

Alle:
Wo zwei oder drei in meinem
Namen zusammen sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Gebet

Für mich und meinen Glauben, Gott, bitte ich dich um Kraft für meinen Alltag mit den Ängsten und Ungewissheiten,
für das, was jeder Tag bringen wird.

Ich bitte dich um Kraft, Gott, damit ich die Wege annehmen kann, die du mir zeigst, dass ich Vertrauen fasse in dich,
dass ich mich leiten lasse von dir.

Gott, du möchtest das Beste für mich und mein Leben. Stärke mich und begleite mich in allem, was ich erlebe – fragend, zweifelnd, hoffend. Stärke meinen Glauben zu dir.

Gebet

Wer bist du Gott? – so fragen wir uns und werden wir gefragt.

Von Menschen, die dich nicht kennen oder nicht kennen wollen,
Von Menschen, denen du fremd geworden bist oder die sich von dir entfernt haben.

Dann lass uns wieder zu dir finden und anderen antworten –
ehrlich und glaubwürdig –

mit Worten des Vertrauens,
mit Taten der Solidarität,
mit Zeichen der Nächstenliebe,
mit nie versiegender Hoffnung.

Wir wollen uns zu dir bekennen, Gott,
persönlich und vor allen,
die nach dir
fragen.

Kyrie

Gott,
es gibt Zeiten,
da wissen wir vor Sorgen nicht aus noch ein. Da wird unser Glauben ganz klein.

Da klammern wir uns an jeden noch so kleinen Strohhalm
und erhoffen uns Hilfe aus jeder noch so unwahrscheinlichen Quelle.

Nicht einmal die Angst,
dass wir uns lächerlich machen könnten,
hält uns davon ab.
Nicht einmal die Befürchtung,
dass wir ausgenutzt werden könnten in unserer Not,
bremst uns aus.
Nicht einmal die Gefahr, dass wir dich aus den Augen verlieren,
hindert uns daran.
Gott, halte uns fest und erbarme dich!

Gloria

Jesus hat gesagt:
Bittet, so wird euch gegeben,
klopft an, so wird euch die Tür geöffnet.
Ich habe euren Ruf gehört.
Gott,
auch wenn unser Glaube nicht sichtbar ist,
lass uns immer wieder neu erfahren,
dass diese Zusage stimmt,
so dass unser Herz frei und glücklich wird
und wir dein Lob singen können:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Fürbitten

Vor dir Gott, lassen wir die vergangene Woche an uns vorüberziehen.

Und wir bitten:

Gott vergib uns,
wenn wir dein Wort überhörten und die Zeichen deiner Liebe übersahen.

Gott vergib uns,
wenn wir dir deinen Platz in unserem Leben streitig machten.

Gott vergib uns,
wenn wir in unseren Mitmenschen nicht dein Ebenbild gesehen haben.

Gott vergib uns,
wenn wir meinten, ohne dich zurecht zu kommen oder wenn wir einfach vergaßen, an dich zu denken.

Gott vergib uns,
wenn wir dir an Herz legen, was und bedrückt:

Stille

Gott lass uns aufatmen und frei sein.
Lass uns deine Nähe spüren und glauben, dass du für uns da bist – unauffällig, ungefragt – beschützend, behütend – als Freund, Begleiter, Stütze – jeden Tag und immer. Amen.

► *Alternative 1 zur Dialogpredigt:*

Predigtvorschlag

"durch einander – Glaube in Bewegung" (2 Tim 1,5)

Dr. Tatjana Schnütgen

Liebe Gemeinde,

Timotheus, der Mitarbeiter von Paulus, erhält einen Brief. Wir können im Neuen Testament die Worte nachlesen, die wie eine allerletzte Ermahnung des zum Tode verurteilten Missionars Paulus an seinen Schüler gestaltet sind. Nur einen Vers allerdings greifen wir heraus, denn er hilft uns über unser Thema nachdenken. Wir fragen ja, worum es damals und heute geht, wenn Glaube durch die eine Generation an die andere übergeben wird. Weil es nur ein Satz ist, wollen wir ihn mehrmals hören. Die verschiedenen Varianten ergeben sich aus unterschiedlichen Übersetzungen des ursprünglich auf Griechisch verfassten Briefes.

Luther 2017: **Denn ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir.**

Luther 1984: **Denn ich erinnere mich an den ungefärbten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir.**

Bibel in gerechter Sprache: **Ich rufe mir den aufrichtigen Glauben ins Gedächtnis, der in dir ist, der vorher auch in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike lebte, und jetzt – davon bin ich überzeugt – auch in dir.**

Einheitsübersetzung: **denn ich denke an deinen aufrichtigen Glauben, der schon in deiner Großmutter Loïs und in deiner Mutter Eunike lebendig war und der nun, wie ich weiß, auch in dir lebt.**

Zürcher Bibel: **in Gedanken an deinen Glauben, der frei ist von aller Heuchelei. Dieser Glaube war schon in deiner Grossmutter Lois und in deiner Mutter Eunike lebendig, und ich bin überzeugt, dass er es auch in dir ist.**

Timotheus: Wenn religiöse Erziehung funktioniert

Ich höre vom Glauben des Timotheus. Er wird beschrieben mit den Worten: ungeheuchelt, ungefärbt, aufrichtig, frei von Heuchelei. Und von weiteren Personen und deren Glauben ist die Rede. Haben Sie sich die Namen gemerkt? Zuerst wird die Großmutter genannt – Lois und dann die Mutter Eunike. Dieser Glaube wohnt in Timotheus, wie auch zuvor in den beiden Müttern. Es ist ein Glaube, der in ihnen lebendig ist und der es nun auch in Timotheus ist. Das weiß der Briefschreiber, er ist davon überzeugt, denn er kann sich daran gut erinnern und sich den Glauben des Timotheus ins Gedächtnis rufen. Soweit der Text. So sollte es sein, nicht wahr? Durch die Generation der Mütter, ja der Eltern überhaupt, die erfüllt ist vom Glauben, wird dieses lebendige Gut, diese warme Glut, an die Kinder übergeben. Es geschieht *durch* einander. Das alte Wort Tradition meint genau das – etwas übergeben. So bleibt Glaube in Bewegung.

Glauben weitergeben im Zeitalter der vielen Optionen

Aber – ist es Ihnen nicht auch schon einmal so gegangen, dass Sie sich kurz vor Gottesdienstbeginn noch einmal umgeschaut haben in

der Kirche und innerlich ein bisschen zusammengesackt sind, indem Sie dachten: Schon wieder sind wir so wenige? Oder haben Sie schon beim Gedanken an die Entscheidung für oder gegen den Gottesdienstbesuch am Sonntag gedacht: Da sind doch immer die gleichen unter sich. Ich passe da vielleicht gar nicht so hin? Und sind zuhause geblieben?

Wenn wir auf die Gesellschaft insgesamt blicken, ist es alles andere als selbstverständlich, dass Sie heute hier sind. Mitfeiern oder nicht, eine enge Verbindung zur Gemeinde besitzen oder Sympathisantin von Weitem sind, sich in dem Mittun und Zuhören heimisch fühlen oder das Ganze aus kritischer Distanz heraus erleben – dies alles sind Optionen. Wo *mein* Standpunkt und *mein* Sitzplatz in diesem weiten Feld heute sein soll, erfordert eine Entscheidung: "Mein Glaube ist eine Dauerbaustelle" oder er ist "gegründet im Hören auf die Botschaft von Christus…". Diese und andere Sätze haben Ihren Weg in den Gottesdienstraum heute Morgen gelenkt. Wie haben Sie sich entschieden? Oder sind Sie alten Gewohnheiten gefolgt?

Das kleine Raumwege-Experiment spiegelt die Lage, in der sich alles Glauben-Weitergeben gegenwärtig abspielt. Religion ist *eine* Option unter vielen anderen. Da fragen sich manche: Hat Religion überhaupt noch eine Zukunft? In manchen Gegenden im Osten Deutschlands gehören bis zu 80% der Bevölkerung keiner Religion an. Religionspädagogen (z.B. Friedrich Schweitzer) sprechen von einem religiösen Kaspar-Hauser-Syndrom: Die Kinder haben in Punkto Religion keine Sprache erlernt; Eltern sind oft nicht in der Lage, Kinder anzuregen und zu unterstützen, wenn es um Glauben geht. Eine neue Studie in der Evangelischen Kirche in Deutschland zeigt den sinkenden Anteil der religiös erzogenen evangelischen Christen, also solchen, die selbst in der Familie religiöse Formen, Geschichten und Riten mitbekommen haben. In der Altersgruppe der jungen Eltern von 30-45 Jahren sind das nur noch 60%. Und nur noch die Hälfte der heutigen Jugendlichen kennt biblische Geschichten und christliche Traditionen.

Mein Credo – ist das überhaupt passabel?

Mit der Großwetterlage hängt meine eigene Verantwortung zur Glaubensweitergabe zusammen. Denn: Als mündige Christin oder Christ bin ich da gefragt. Zwar liegt die Verantwortung besonders bei den Eltern und Paten, aber eben nicht nur bei denen. So tauchen vielleicht Fragen auf, mit denen ich mich prüfe: Kann ich etwas weitergeben?

Mein Eigenes oder das Gelernte? Wie stehe ich zur Tradition? Kann ich das Vaterunser leicht mitsprechen oder spüre ich Widerstände? Wie ist es mit dem Credo? Was ist *mein* Credo? Was ist, wenn mein Credo ein Mischmasch ist? Wenn es Zweifel enthält? Wenn ich gar nicht so sicher bin, wie das ist mit der Auferstehung? Wenn ich mich frage, was wohl am Ende passiert wo Gott die Lebendigen und die Toten richten wird? Vielleicht stehen in meinem Credo, wenn ich es einmal aufschreiben würde, ganz andere Worte im Zentrum?

Lassen Sie uns an dieser Stelle noch einmal zurückschauen auf den Predigttext: Timotheus wird in dem Brief auf seinen lebendigen Glauben angesprochen, einen Glauben, der frei ist von Heuchelei. Der Glaube, der in ihm wohnt, wird zuerst einmal keineswegs mit solchen Lehrgebäuden wie sie unsere geprägten kirchlichen Texte enthalten beschrieben. *Sein* Credo stammt aus dem Leben mit seiner Großmutter und Mutter. Darin, so stelle ich mir vor, sind vielfältige Lebensbewegungen enthalten, gemeinsame Erfahrungen, Lachen und Weinen, Hoffnung und Schmerz. Glauben entsteht im Lebenslauf, auch bei uns. So verschieden und individuell unsere Lebenserfahrungen sind, so unterschiedlich werden die Worte sein, mit denen das eigene Glaubensbekenntnis eingekleidet wird. Sehr vielstimmig wäre unser gemeinsames Credo, würden unsere Lebenserfahrungen und familiären Traditionen mit hinein gewebt. Hören wir uns einmal ein solches an, ein sehr persönliches und gleichzeitig zum Mitfühlen und Einschwingen einladendes. Das Gedicht der lateinamerikanischen Dichterin Gabriela Mistral trägt den Titel *Credo*. Fast wie ein Lied klingen ihre Worte:

Ich glaube an mein Herz, Strauß aus Düften,
den mein Herr wie ein Walddach erregt,
durchduftend mit Liebe das ganze Leben,
macht er es gesegnet.

Ich glaube an mein Herz, das sich nichts erfleht,
weil es des höchsten Traumes fähig,
in ihm die Schöpfung liebend umfängt:
unermesslicher Herr!

Ich glaube an mein Herz, das, wenn es singt,
die Wunde seiner Seite in Gottes Tiefe taucht,
um aus ihr, dem Brunnen des Lebens,
aufzuerstehen.

Ich glaube an mein Herz, das schwingt und wogt,
weil der es schuf, die Meere aufgewühlt,
in ihm schlägt das Leben Akkorde an,
wie tönende Meeresflut.

Ich glaube an mein Herz, das ich presse,
um das Linnen des Lebens zu färben,
purpurn oder blau, und es machte
zum Feuergewand.

Ich glaube an mein Herz, das beim Säen
in die nie endende Furche wuchs.
Ich glaube an mein Herz, das sich unaufhörlich ergießt,
ohne sich je zu leeren.

Ich glaube an mein Herz, an dem der Wurm nicht nagen wird,
denn es wird dem Tod die Zähne ausbrechen.
Ich glaube an mein Herz, es ruht
an der Brust des schrecklichen und starken Gottes.

Gabriela Mistral: ein Glaube aus Leidenschaft[1]

Welche Worte haben Sie behalten? Liebe? Düfte? Schöpfung? Leben? Walddach? Die Brust des starken Gottes? Ein Panorama an Lebenserfahrungen schimmert durch! Gabriela Mistral spricht ein Credo mit Leidenschaft. Ihre Worte scheinen direkt aus dem Herzen zu kommen und dorthin zurückzukehren: "ich glaube an mein Herz". Was für ein Herz sie wohl hat, dass sie daran glauben kann! Ich staune und will mehr wissen. Welcher Lebensweg gibt der Dichterin einen solchen Glauben?

Sie stammt aus einem Dörfchen in den Anden in Chile. Bei der Geburt 1889 war ihre Mutter um die 40 Jahre alt. Der Vater verlässt bald die Familie, was die hinterbliebenen Frauen in Armut stürzt. Mit der Großmutter verbindet sie ein enges Verhältnis. Gerade diese Frau muss recht ungewöhnlich gewesen sein. Im Dorf wird sie "die Theologin" genannt. In der Kindheit nimmt Gabriela hellwach auf, was sich ihr zeigt: Die Mutter singt Wiegenlieder, die Großmutter erzählt biblische Geschichten. Von ihrer Schwester Emelina, die Lehrerin ist, erhält sie Unterricht in allem Nötigen. Und in ihrer Kindheit gibt es

[1] Vgl. Langenhorst, Annegret: "Ich liebe, was sich nicht stolz erhebt". Gabriela Mistral (1889-1957), Dichterin Chiles in: dies./Johannes Meier/Susanne Reick (Hg.), Mit Leidenschaft leben und glauben. 12 starke Frauen Lateinamerikas, Wuppertal 2010, 8-27.

den Raum der Natur als Erzieher, die weiten schroffen Berge der Anden, Fluss und Tal, Bäume, Blumen und Kakteen. Mit 11 darf sie in die Stadt an eine weiterführende Schule. Dort ist sie Gehilfin der Rektorin. Doch eines Tages wird sie von ihr zu Unrecht beschuldigt, Bücher gestohlen zu haben. Traumatisiert, gekränkt zieht sie sich zurück und verlässt die Schule wieder. Die nächsten Jahre lebt sie wie eine Nomadin, die Mutter zieht immer wieder um.

Mit 13 wohnt sie an der Pazifikküste und schreibt ihre ersten Gedichte. Sie liest viel, ein Freund besitzt eine stattliche Bibliothek und als Autodidaktin bringt sie es zu einer Lehrtätigkeit in der Volksschule im Alter von 14 Jahren. Als sie später Erzählungen veröffentlicht, kommt ihr Aufstieg im Lehrberuf zum Erliegen, man hält sie für atheistisch und revolutionär. So bleibt sie bei den Grundschulkindern und unterrichtet abends Erwachsene. Unter dem Pseudonym Gabriela Mistral gewinnt sie einen Lyrikwettbewerb. Sie sitzt im Publikum, wagt es aber nicht aufzustehen und den Preis persönlich entgegenzunehmen. Als Lehrerin darf sie inzwischen doch eine Schulleitung übernehmen, ihr Herz schlägt auch für Erwachsenenbildung. Später gehen zahlreiche Reisen ins Ausland. So kann sie sich auch in anderen Ländern wie Mexiko für Bildung einsetzen.

In Europa lernt sie berühmte Persönlichkeiten kennen, in den USA wird sie eingeladen an der Universität zu unterrichten. Auch in Chile erhält sie nun Anerkennung. Man überträgt ihr das Amt einer Konsulin in Italien. Doch unter Mussolini wird es ihr als Frau nicht gestattet den Posten anzutreten. Sie lebt eine Weile in Brasilien, befreundet sich dort mit dem Ehepaar Lotte und Stefan Zweig. Deren Suizid trifft sie schwer. Ein Jahr später folgt der Suizid ihres Adoptivsohnes. In ihrer Lyrik drückt sie die Verzweiflung darüber aus. Das Dunkle gibt sie aber wieder frei. Was sie durchlitten und geliebt hat formt sie. Man sagt, sie sei die spirituelle Königin Lateinamerikas. In den USA pflegt sie Freundschaften zu Thomas Mann und Hilde Domin. Mistrals Name ist sehr bekannt. Als sie 1957 in New York an Krebs stirbt unterbricht die UNO ihre Sitzung für eine Gedenkminute. Ihre Gebeine werden am Geburtsort bestattet. So kehrt die Nomadin zurück zu den Wurzeln.

Ein bewegtes Leben hatte sie. Ich kann es nur vermuten, dass in ihm der Glaube, der in der Großmutter wohnte, lebendig war. Sie liebte das Alte Testament und die Psalmen. Als Kind lebten die Gestalten der Bibel in ihrer Phantasie dort, wo sie selbst lebte, in der Landschaft der Anden. Die Lieder der Mutter, der Unterricht der großen-

Schwester. Gabriela Mistral drückt ihre Leidenschaft für das Unterrichten einmal so aus: "*Kinder zu unterrichten ist vielleicht die höchste Form der Gottsuche, aber es ist auch eine der schrecklichsten Formen wegen der fürchterlichen Verantwortung, die man hat.*" In einem Gebet holt sie sich Gottes Beistand, denn sie kennt auch ihre Grenzen**:** "*Gib mir Einfalt, gib mir Tiefe, bewahre mich davor, in meinem täglichen Unterricht pedantisch oder banal zu sein!*"

Kinder gehen ihren eigenen Weg

Unser Zusammenleben mit den Kindern mag der Ort sein, an dem am meisten Prägungen weitergegeben werden. Oft sind es die Handlungen, die wie selbstverständlich in den Alltag eingebettet sind: Die Bewegung unserer Körper, die auf einmal Bedeutung gewinnt und etwas transportiert, das sich mit Worten nicht leicht sagen lässt. Die Mutter, die beim Zubettbringen das Kind anschaut und über die Decke streicht, während sie ihm Gute Nacht wünscht, die Großmutter, die ihm noch lange nachwinkt, wenn es das Haus verlässt; das Händefalten, Kerzen anzünden, die Hand zur Versöhnung reichen. Gabriela dichtet: "*Menschlicher Gebärden entsinne ich mich, und Gebärden sind es des Wasserschöpfens.*"

Was wir im Leben miteinander schaffen, während wir aus Vertrauen schöpfen, schreibt sich ein in die Gefühle der Kinder gegenüber dem Grund des Lebens. Dabei spielen auch die Glaubensinhalte eine Rolle und die Art wie wir mit ihnen umgehen. Die Generation der Eltern jetzt erwachsener Kinder hat nicht selten die Verbindungen zur Tradition gekappt. Zu wichtig war es, sich freizumachen von einem Glauben, der unhinterfragbar war, der zu Hülsen erstarrt war. Auf der Suche nach einem Glauben ohne Heuchelei blieb es manchmal dabei, der Kirche mit ihren Formen und Überlieferungen den Rücken zu kehren. Nichts anderes konnte den Platz allerdings füllen. Die einen hielten ihn frei für Gott, wie auch immer diese Wirklichkeit sich zeigen würde – die spirituell Suchenden hielten sich offen. Andere behandelten die Lücke wie ein Loch, das zu stopfen wäre. Das Streben nach mehr Erlebnissen und mehr Konsumgütern füllte viele dennoch nicht aus.

Mit alldem, was die Eltern vorgelebt, ausprobiert und neu entdeckten, ausgerüstet, starten unsere Jugendlichen ins eigene Leben und eigene Suchen. Wir haben es nicht in der Hand, wohin deren Reise geht. Auch Gabriela ging mit ihrem christlichen Erbe im Gepäck los und hielt sich aber offen für eine spirituelle Suchbewegung.

Als Frau von 24-35 Jahren wandte sie sich dem Buddhismus zu. Doch der Keim des Christentums blieb stark. Im Nachhinein nannte sie jene Lebensphase ihre "buddhistische Diät". Sie hatte das Gefühl, auf etwas für sie Wesentliches verzichten zu müssen: auf Leidenschaft – *passion*. Dieser Verzicht lag ihr nicht. *Sie* musste alles mit Leidenschaft tun. Daher kehrte sie zu einem ökumenischen Christentum zurück. Am Ende bekennt Mistral: "*Wie Wein für die Seele ist ein glühender Glaube… Ich mag die Menschen, die mit bebender Seele wie mit Feuerzungen etwas anpacken, sei es ein Geschäft, ein Buch, eine Forschungstätigkeit, ein Gedicht*."

Traditionen in die Hände der Kinder legen

Liebe Gemeinde,

der Glaube ist nur lebendig in Bewegung. Timotheus und Gabriela – sie beide zeigen was es heißt, aus einer Tradition zu kommen. Noch immer gibt es Großmütter, Mütter und viele andere Menschen, die uns in der Kindheit und später begleiten. Sie alle sind wichtig, sie prägen den Geist, der in uns wohnt, aber eines können sie nicht: "Glauben *weitergeben*". Was sie tun und was wir tun im Umgang mit unseren Kindern, ist eher etwas bescheidener. Wir übergeben Traditionen. Die Lieder, die Texte, Rituale, Gebote und Geschichten, alles, was wir meinen, dass das Christentum ausmacht, legen wir der nächsten Generation in die Hände. Das heißt, die Kinder haben es in der Hand wie sie die Traditionen interpretieren. Sie werden selbst entscheiden, welche Rituale einen Platz in ihrem Leben bekommen und welche nicht. Sie werden gelernt haben wie nötig das Wasserschöpfen in unserem Leben ist und wissen um die Glut, die Menschen mit Passion erfüllt. An uns werden sie gesehen haben, was wir lieben und nur dies wird ihnen Nahrung geben können. Sie werden erlebt haben, wie wir sie mit Liebe ansehen und mit einem Segen aus dem Haus geleiten ins Erwachsenwerden. Unter dem Blick der Liebe, mit dem wir uns von Gott angesehen fühlen, werden wir alle schön. Gabriela Mistral sagt es so: "*Wenn du mich anblickst, werd' ich schön, schön wie das Riedgras unterm Tau.*" Und sie weiß um die Wirkung der Liebe: "*Die Nacht ist da. Aufs Riedgras fällt der Tau. Senk lange deinen Blick auf mich. Umhüll mich zärtlich durch dein Wort. Schon morgen wird, wenn sie zum Fluss hinuntersteigt, die du geküsst, von Schönheit strahlen.*"

Amen

► *Alternative 2 zur Dialogpredigt:*

Predigtvorschlag

Pfarrerin Nadine Schneider

►Anmerkung:

Die Begegnung in Leipzig ist mir, Pfarrerin Nadine Schneider, selbst passiert. Wenn Sie das "ich" in der Predigt beibehalten möchten, beginnen Sie die Predigt mit: Liebe Gemeinde, eine junge Pfarrerin erzählt… Wenn Sie das "ich" unpersönlich gestalten möchten, beginnen Sie die Predigt mit: Liebe Gemeinde, als eine junge Pfarrerin vor fast 10 Jahren in Leipzig Theologie studierte, … Anschließend ersetzen Sie das " ich" durch "sie" und die entsprechenden Personalpronomina.

Liebe Gemeinde,

ich habe vor fast 10 Jahren in Leipzig Theologie studiert. In dieser Stadt spüre ich die Anfänge der evangelischen Konfession. Martin Luther ist im Streitgespräch mit Johannes Eck. Johann Sebastian Bach fasst die evangelische Lehre in himmlisch traumhafte Musik. Die Friedensgebete in der Nikolaikirche erzählen noch heute von der friedensstiftenden Kraft des Glaubens.

Dennoch kommt man mit so vielen Menschen in Kontakt, die Glauben in ihrem Leben keinen Raum geben können.

Sie sind in den Zeiten der DDR geboren und aufgewachsen.

Manche von ihnen wurden getauft – mussten sich später aber entscheiden: Konfirmation oder eine strahlende Zukunft, in der ihnen fast alle Türen offenstanden.

Als ich in einer Veranstaltung zum Thema "Taufe" saß, setzte sich eine junge Frau neben mich. Sie hörte aufmerksam zu. Sie schrieb fleißig mit. Irgendwann wandte sie sich zu mir und fragte mich, was eigentlich das Besondere an der Taufe sei.

Wo sollte ich anfangen?

Darum fiel mir nur diese Frage ein: "Bist du getauft?"

Sie schüttelte mit dem Kopf. Warum sollte sie auch getauft sein? Sie ist Mitte der 1980er Jahre in der Nähe von Chemnitz geboren worden.

"Warum bist du dann in genau dieser Veranstaltung? ", fragte ich sie.

Meine Neugierde war geweckt und ich vergaß ihre Frage.

"Meine Oma war sehr gläubig. Sie erzählte mir Geschichten. Aber ich verstehe sie nicht. Ihr waren Dinge wichtig, von denen meine Eltern nichts wissen wollten. Sie erzählte sie mir nur, wenn ich alleine mit ihr war." Die junge Frau, deren Namen ich vergessen habe, schaute verlegen.

Ich wusste nichts darauf zu antworten. Darum sprach sie weiter: "Ich bin hier, weil ich mehr erfahren möchte von dem, was meiner Oma so wichtig war und das meine Eltern ablehnen."

Ich blieb nachdenklich zurück.

Die Worte der jungen Frau, die kaum älter als ich war, haben etwas in mir freigesetzt – etwas, über das ich mir bisher keine Gedanken gemacht hatte.

Zuerst ist es ein Gefühl: Ich fühle mich unendlich dankbar, weil ich das Glück hatte im Glauben aufzuwachsen – das zu genießen, was dieser Frau nur im Geheimen nähergebracht wurde. Ich konnte den Glauben in vollen Zügen aufsaugen, die Geschichten genießen und Fragen stellen. Sie dagegen fürchtete Ärger, wenn es ihre Eltern herausfänden.

Doch dann veränderte sich das Gefühl der Dankbarkeit in Fragen: Wer hat mich geprägt? Wer hat mich in meinem Glauben wachsen lassen?

Bisher hatte ich mir darüber keine Gedanken gemacht. Der Glauben gehörte für mich zum Leben wie das Atmen.

Er ist immer da und hört niemals auf.

Beides: Der Glauben und der Atem waren Geschenke Gottes, die ich in vollen Zügen genießen durfte.

Aber trotzdem nisteten sich die Fragen in mir ein und ich ging auf Entdeckungsreise – in meine Vergangenheit – aber auch ins Hier und Jetzt. Ich ahnte, dass diese Entdeckungsreise niemals zu Ende gehen wird.

Und gleichzeitig wünschte ich mir, dass ich jemanden hätte, der mir sagen konnte: Diese eine Person formte dich in deinem Glauben. So, wie es in dem zweiten Brief an Timotheus im ersten Kapitel zu lesen ist.

Paulus werden diese Worte zugeschrieben und ich möchte so gerne, dass es seine Worte sind: *Denn ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir. (2 Tim 1,5)*

Timotheus ist von seiner Mutter Eunike und seiner Großmutter Lois im Glauben unterrichtet worden. Beide sind Jüdinnen.

Ihr Glauben wird als "ungeheuchelt" beschrieben. Er ist stark und fest. Er wird auch Zeiten erlebt haben, in denen die Frauen mit dem Glauben an Gott gehadert und gekämpft haben. Doch all das hat ihren Glauben wachsen und tief werden lassen.

Die Frauen werden Timotheus nicht nur in den Glaubensinhalten, den Geschichten, Gebeten und Traditionen unterrichtet haben. Sie werden ihm auch in ihrem Leben als Gläubige gezeigt haben, wie viel Kraft und Trost sie in den jahrhundertealten Worten Gottes finden und welche Sicherheit Traditionen und Rituale geben – in Zeiten, wenn alles unsicher und fremd erscheint. Selbst die Gewissheit, dass alles Leben in Gottes Händen ruht, werden sie ihn mit Liebe versucht haben, zu zeigen.

Denn sonst hätte er niemals diesen Dienst auf sich nehmen können: Er war ein Begleiter des Paulus auf dessen Missionsreisen.

Auf diesen Reisen war er Gefahren und Verfolgungen ausgesetzt. Er musste mit schwierigen Konfliktsituationen umgehen und das Wort Gottes verkündigen, obwohl es nicht gehört werden wollte.

Dabei war Timotheus ein junger Mann. Er war von Natur aus kränklich und ängstlich.

Ein Mann – scheinbar –, dem man wenig bis gar nichts auf dem ersten Blick zutrauen würde.

Doch Paulus erkennt die Kompetenzen von Timotheus und lobt ihn. Denn er konnte in schwierigen Situationen richtig und gut handeln.

Ob es ihm bewusst war, dass seine Mutter Eunike und seine Großmutter Lois ihn in seinem Glauben geprägt haben? Dass es Frauen waren, denen man verboten hatte, zu lehren – ja, die man gar verspottete, wenn sie lernten?

Wenn ja, wäre er stolz darauf gewesen?

Aber er darf stolz darauf sein.

Seine Mutter und seine Großmutter haben ihn im Glauben groß ge-

macht. Es ist ihr Verdienst, dass er seine Rolle als Begleiter des Paulus so treu, zuverlässig und voll des Glaubens ausfüllen konnte.

Wenn ich über diesen Vers aus dem 2. Brief des Timotheus nachdenke, wird mir bewusst, dass es auch meine Mutter und meine Großmütter waren, die mich in meinem Glauben geprägt haben.

Jede auf ihre Weise.

Denn jede von ihnen hat ihre je eigenen Erfahrungen mit Gott gemacht.

Es sind ihre Werte und Traditionen, die mir genauso wichtig sind wie ihnen; die ich pflege und die ich fortführe, weil sie mir Sicherheit, Geborgenheit und Ruhe schenken.

Es sind biblische Geschichten, die mich mit ihnen verbinden, weil sie sie mir als kleines Mädchen erzählt haben; weil ich sie mit Gesprächen und gemeinsamen Zeiten verbinde, die nicht mehr wiederkommen werden.

Es ist das hoffnungsvolle Lächeln, das mir in den Sinn kommt, wenn ich mich an Situationen erinnere, wenn es ihnen nicht gut ging und das Leben schwer auf ihnen lastete. Dieses "Aber" ihres Glaubens trägt mich auch in den Momenten der Schwäche, der Angst und der Trauer.

In meinem Glauben entdecke ich meine Mutter und meine Großmütter wieder.

Und plötzlich kommen mir noch viel mehr Menschen in den Sinn. Auch sie haben meinen Glauben wachsen und lebendig werden lassen. Freundinnen und Freunde. Zufällige Gespräche mit Fremden im Zug oder auf der Straße. Lehrerinnen und Lehrer. Pfarrer und Pfarrerinnen. Und noch viele mehr.

Jeder Mensch, der mir begegnet, formt den Glauben.

In Gesprächen, in Begegnungen, im Miteinander.

Doch es sind die Mütter, die den Anfang machen: mit ihrer liebenden und fürsorgenden Nähe. Sie sind die Menschen, zu denen man zuerst Vertrauen fasst. Dieses erste Vertrauen ist so fest und unverbrüchlich, dass es fast nicht gebrochen werden kann. Es ist lebensschenkend und lebensbewahrend.

In diesem Vertrauen lernen wir, Gott zu begegnen, und erkennen: Unser Glauben ist Vertrauen auf Gottes Güte und Gnade. Dieses Vertrauen kann so fest und unverbrüchlich sein wie das Vertrauen

eines kleinen Kindes zu seiner Mutter – lebensschenkend und lebensbewahrend.

So prägt eine Mutter nicht nur das Leben ihres Kindes – sondern auch dessen Glauben.

Die Worte des 2. Briefes des Timotheus können auch zu einem jeden, einer jeden von uns gesprochen werden. Wir müssen nur die Namen der Mutter und Großmutter ersetzen: *Denn ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter … und in deiner Mutter …; ich bin aber gewiss, auch in dir. (2 Tim 1,5)*

Heute würde ich gerne mal wieder dieser jungen Frau begegnen.

Ich möchte gerne wissen, was aus ihr geworden ist. Ob sie wohl noch immer auf der Entdeckungsreise zum Glauben ihrer Großmutter ist? Oder hat sich der Glauben vielleicht in ihr gesetzt und ist gewachsen?

Am Ende der Veranstaltung zur Taufe unterhielten wir uns noch kurz. Bevor sie ging, fragte ich sie: "Würdest du dich taufen lassen?"

Sie zuckte mit den Schultern. "Ich weiß es nicht", war ihre Antwort. "Ich bewundere euch, dass ihr das habt – Glauben. Aber für mich ist das, glaube ich, nichts."

"Wer weiß", war meine Antwort.

Ich habe es ihr damals im Stillen gewünscht und wünsche es ihr immer noch, dass in ihr der Glauben ihrer Großmutter wächst.

Amen.

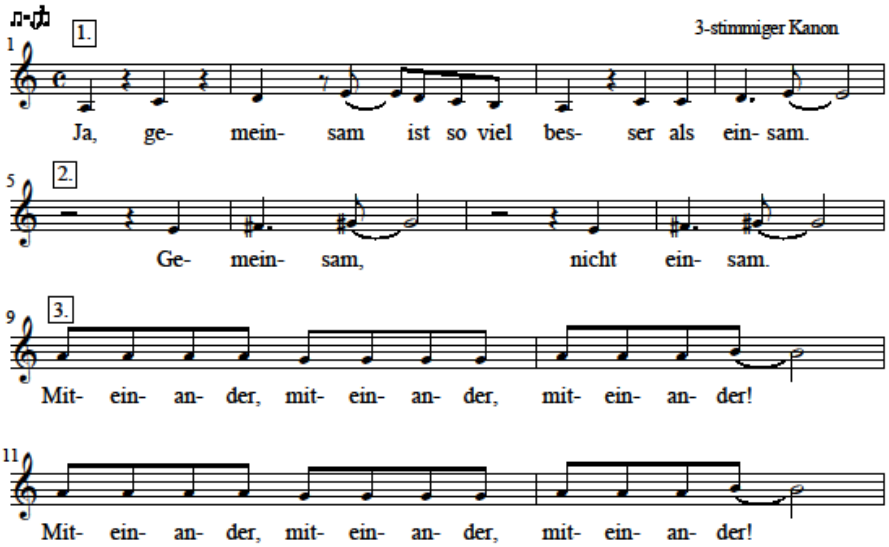
► *Alternative zum Predigtlied:*

Lied

Im Anschluss an die Predigt folgt im liturgischen Teil ein Predigtlied von Catrin Wolfer. Eine Alternative finden Sie auf der folgenden Seite. Es ist ein Lied zum Thema "Miteinander", das sich als Kanon singen lässt und auch Bewegungselemente beinhalten kann. Eine Anleitung findet sich ebenfalls auf der folgenden Seite. Das Lied kann auch an anderer Stelle im Gottesdienst gesungen werden.

Miteinander

Text und Musik: Catrin Wolfer



Das Lied lässt sich als dreistimmiger Kanon sehr spaßbringend und gemeinschaftsfördernd mit Bewegungen singen.

1.Teil Klatschen auf dem offbeat (Zählzeit 2 und 4), "Ja"-klatsch, "ge"-klatsch, "mein"-klatsch "sam"…

2.Teil: In den Pausen auf die Schenkel klatschen (auf die Zählzeit 1), in die Hände klatschen (auf die Zählzeit 2), Schnippsen (auf die Zählzeit 3)

3.Teil: erstes "Miteinander": einer Singnachbarin / einem Singnachbar freundlich lächelnd zunicken; zweites "Miteinander": einer anderen Singnachbarin / einem anderen Singnachbar freundlich lächelnd zunicken; drittes "Miteinander": Hände freudig in die Höhe strecken.

Ein anschauliches Video finden Sie auch auf youtube unter dem Stichwort und Suchbegriff "Miteinander: Catrin Wolfer".

Methodische Anregungen zur Umsetzung des Gottesdienstes

► Persönliche Einladung

Ein Frauensonntag ist etwas Besonderes. Wenn Sie diesen vorbereiten, laden Sie doch mal jemanden persönlich ein, Sie zu begleiten – z.B. mit einer Einladungskarte, die individuell gestaltet ist.

Über den Glauben zu sprechen kommt im Alltag und auch in der Kirche oft zu kurz. Auch vergessen wir häufig, wie wichtig es ist, sich füreinander bewusst Zeit zu nehmen. Reservieren Sie sich einen Tag für eine bestimmte Person – z.B. eine gute Freundin oder eine liebe Nachbarin – jemanden, der Sie sonst nicht in die Kirche begleitet. Laden Sie sie ein, mit Ihnen Zeit zu verbringen, den Gottesdienst zu besuchen und im Anschluss auf ein Kaffeepläuschchen oder ein gemeinsames Mittagessen. Der Text kann sehr persönlich sein und Bezug nehmen auf das Thema des Gottesdienstes, z.B. "…wir haben nie wirklich darüber gesprochen, was Glaube eigentlich für Dich bedeutet…." oder "an was glaubst Du eigentlich? Darüber würde gerne mal mit Dir reden…" oder "…erinnerst Du Dich noch an den Glauben Deiner Großmutter?" Hier ist sehr viel denkbar – seinen Sie kreativ.

Einladungskarten lassen sich schön gestalten oder Sie benutzen die kostenlose Einladungspostkarte zu dieser Ausgabe. Je liebevoller sie gestaltet sind, desto mehr zeigen Sie: Du bist mir wichtig, ich nehme mir Zeit. Oder greifen Sie zu Schere, Papier und Kleber und legen Sie los! Wenn Sie den Frauensonntag als Gruppe vorbereiten, lassen sich möglicherweise bei einem gemeinsamen Vorbereitungsabend auch Karten basteln, die Sie anderen aus der Gemeinde zur Verfügung stellen können, damit diese ebenfalls jemanden einladen können.

► Gestaltungstipps

- Das wichtigste Element ist das Papier. Achten Sie auf die Auswahl, Dicke, Farbe, Form und den passenden Umschlag.
- Ob Aufkleber, Dekobänder oder Stempel: Werten Sie Ihre Einladungskarte mit ausgesuchten Details auf.
- Schreiben Sie die Karte mit der Hand. Auch Schreiben kann Kunst sein! Handlettering liegt im Trend. Nehmen Sie sich Zeit dafür.

► Gestaltung des Gottesdienstes

Wenn der Gottesdienst so vorbereitet wird, dass Menschen mit einer persönlichen Einladung kommen, die sonst ggf. nicht den Gottesdienst besuchen würden, geben Sie dem Thema Glaube auch gestalterisch von Beginn an Raum. Die geladenen Gäste sollen das Gefühl haben, dass sie die Wahl haben.

Bereits zu Beginn des Gottesdienstes soll den Gästen ein besonderes Gefühl vermittelt werden (z.B. persönliche Begrüßung am Eingang). Da Kirchenfremde oft schon am Eingang nicht wissen, ob es Regeln oder eine Art Sitzordnung gibt, lassen Sie ihnen sichtbar die Wahl. Befestigen Sie z.B. am Boden direkt am Eingang Pfeile/Wegweiser nach links oder nach rechts mit zwei Wahlmöglichkeiten: "Sie zweifeln manchmal am Glauben?", "Sie sind glaubensstark?" und zwei verschiedenen Richtungen, die eine Platzwahl ermöglichen. Ganz vorne, wenn die Pfeile wieder zusammenführen, kann am Boden ein Schild mit Pfeilen in alle Richtungen befestigt werden, auf dem steht: Bei uns haben Sie die Wahl!

Sollte die Dialogpredigt mit den alternativen Wahlmöglichkeiten umgesetzt werden, so können die geladenen Gäste auch interaktiv den Gottesdienst mitgestalten. Es ist auch denkbar, dass die GottesdienstteilnehmerInnen bei den Liedern wählen können.

Am Ende des Gottesdienstes kann auch die Einladung zu einem gemeinsamen Kaffee und Kuchen (z.B. im Gemeindezentrum) oder zu einem Mittagessen stehen (Glaube als Gemeinschaft – Austausch/Gespräch). Denkbar sind auch unterschiedliche Stationen von Segenssprüchen, die sich mitnehmen lassen.

Die Gestaltung des Gottesdienstes ist immer abhängig von den örtlichen Gegebenheiten. Es kann auch so gestaltet sein, dass die geladenen Gäste sich ggf. nur für das Angebot im Gemeindezentrum entscheiden oder auch nur im Foyer oder Vorraum umsehen. Lassen Sie diese Wahlmöglichkeit und seien Sie kreativ!

Weitere Materialien und Hintergrundinformatio-

►Glaube zum Gespräch machen

Glaubenstalk

Viele Menschen haben und machen in ihrem Leben unterschiedliche Glaubenserlebnisse und Glaubenserfahrungen. Mit Hilfe der Biografiearbeit können viele dieser Schätze an Glaubenserlebnissen und Glaubenserfahrungen gehoben werden. Führen Sie beispielsweise mal einen Erzähltreff durch. Wählen Sie dazu nicht den Kirchen- oder Gemeinderaum, sondern gehen Sie an einen anderen Ort. Laden Sie z.B. mal in ungezwungener Atmosphäre zu einem Glaubenstalk in ein Café ein. Die Glaubenserlebnisse und Glaubenserfahrungen könnten auch in Erzählungen oder Versen dokumentiert werden. Zwei Beispiele finden Sie hier:

Die folgenden Gespräche wurden geführt und dokumentiert von:

Elke Beck-Flachsenberg

Mein Glaube – Gespräch mit Beate Eisenmann

Die Devise der Mutter, die aus einem evangelischen Dorf stammte, war: "Man geht in die Kirche!" Also musste man in die Kirche gehen. Glaubensinhalte und Glaubensfragen spielten keine Rolle, Gebete waren nicht üblich.

Als die Familie (Mutter, Bruder, Beate, der Vater war im Krieg) 1943 in Nürnberg ausgebombt wurde, zog sie zur Großmutter (eine Stiefmutter der Mutter) aufs Land. Anfangs lebten die drei im Haus der Groß-mutter, nach einem Jahr aber bezog man ein winziges "Hof"-Haus. Diese Großmutter war bigott. Nicht, weil sie betete und wöchentlich ihren Kirchenkalender las, sondern weil sie übertrieben fromm war. Diese übermäßige fromme Betulichkeit, die als Scheinheiligkeit empfunden wurde, stieß ab. Sie war kein Vorbild, aber imponierte Beate doch, als sie später zwei uneheliche Kinder einer Verwandten großzog.

Beate übernahm auf dem Bauernhof der Schulfreundin unentgeltliche Magdtätigkeiten; sie war ein "Ausdien-Kind"; dass dies die Mutter eingefädelt hatte, wurde ihr erst im Nachherein bewusst.

Sie bekam als erstes Geschenk an Ostern ein Gesangbuch –sozusagen als Entlohnung mit einer anerkennenden Widmung. Dieses Gesangbuch besitzt Beate bis heute. Mehr allerdings freute sie sich über ein paar weiße Schuhe, die sie sich sehnlichst gewünscht hatte, und zum Erntedankfest bekam. Zur Konfirmation 1948 musste alles ausgeliehen werden: das schwarze Kleid, die schwarze Haarschleife für die Zöpfe, die schwarzen Strümpfe. Nur die Schuhe waren von der Mutter und wurden schwarz gefärbt. Am Nachmittag der Konfirmation mussten alle ins Pfarrhaus kommen, weil der ebenfalls bigotte Pfarrer meinte, dass die Feier Zuhause den Kindern nicht guttäte. "Man hat gemacht, was gesagt wurde, beim Pfarrer und bei der Mutter".

Zum Schulende hätte der Bauer sie gerne fest als Magd übernommen, aber die Mutter hatte im "Sonntagsblatt" eine Stellensuche in Nürnberg für eine Hausgehilfin gelesen. So kam Beate wieder nach Nürnberg zu einer geschiedenen Frau mit einem 12jährigen Sohn. Ein halbes Jahr später zog ihre Familie mit dem inzwischen aus dem Krieg zurück gekehrten Vater nach. Wegen einer Krankheit musste sie die Stellung aufgeben und es folgten verschiedene Stationen als Arbeitsmädchen und Köchin und schließlich als Arbeiterin bei Siemens in der "Spinnerei", wo Kupferdrähte für Transformatoren gewickelt wurden. Die Akkordarbeit machte ihr Spaß, sie hörte erst auf, als sieben Jahre nach der Heirat ihre Tochter geboren wurde. Zur Heirat hatte eine kirchliche Trauung gehört, doch Gottesdienste wurden nicht besucht, zumal auch der Mann nicht kirchlich gebunden war: "Ich glaube, dass ein Pfund Rindfleisch eine gute Suppe gibt."

Als die Tochter mit drei Jahren in den evangelischen Kindergarten kam, begann Beate wieder mit einer Erwerbstätigkeit. Die alte Arbeitsstelle war nicht mehr halbtags möglich, deshalb kamen neue Stationen hinzu, die schließlich zu einer erst halbtägigen, dann ganztägigen Tätigkeit in der Zahntechnik (Stahltechnik für Teilprothesen) führten bis hin zur Rente. Der Mann starb bereits 1976, die Tochter, die ebenfalls konfirmiert wurde, zog mit 18 Jahren aus dem Haus.

Über einen Schulförderkurs der Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (afa) für ihre Tochter kam Beate mit einer kirchlichen Organisation in Verbindung. Die Wochenendseminare sagten ihr zu, aber auch zur Humanistischen Union nahm sie Kontakt auf, denn intellektuelle Neugierde, Wissensbedürfnis und Weiterbildungswünsche bewegten sie.

Skepsis am Glauben ist geblieben. "Ich schwanke: Religion lehne ich nicht grundsätzlich ab; aber ich muss nicht in die Kirche gehen." In der eigenen Kirchengemeinde hat sie Kontakt zur "Silberdistel", auch hat sie einige Jahre das Kirchenblatt ausgetragen, bis sie es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr konnte. Das Interesse an kirchlichen und religiösen Dingen ist geblieben. Eine Verwandte gehört einer Schwesternschaft in Darmstadt an, sie pflegt den Kontakt, da sie die Letzte der Mutterfamilie ist.

Beate will verbrannt werden. Sie glaubt nicht an ein ewiges Leben, sondern sagt mit Dorothee Sölle: "Ich sehe mich wie ein Blatt vom Baum, das eingeht in das Ganze."

Mein Glaube – Gespräch mit Katharina Aumüller

Als Jüngste von sechs Kindern wurde Katharina ein halbes Jahr nach dem Unfalltod des Vaters geboren. Sie war sein "Vermächtnis" und hatte dadurch eine besondere Stellung in der Familie. Die Wohnung auf dem Dorf lag gegenüber von einer Diakoniestation. In der ersten Zeit der Witwenschaft besuchte die Mutter die "Stund" des Hensoltshöher Gemeinschaftsverbands. Hier fand sie Unterstützung und seelsorgerliche Begleitung. Dies prägte sie.

Auch Katharina wurde durch die Diakonissen sozialisiert: Kein Vergnügen, dafür Kirchgang und Kindergottesdienst. Was erst Pflicht war, wurde dann freiwillig getan, es "hat dazugehört", war üblich, war Teil vom Wochenrhythmus. Später hat Katharina sich dann selber gerne eingebracht mit Kinderstunde und Flötenunterricht. Beeindruckend waren für sie die überregionalen Veranstaltungen des Jugendverbands "Entschieden für Christus" wie die "Osterkonferenz".

Nach der Schulentlassung mit 14 Jahren kamen für Katharina zwei Berufswünsche in Frage: Kindergärtnerin oder Gärtnerin. Doch die Mutter hatte bereits mit den Schwestern ausgemacht, dass sie als Kindergartenhelferin bei den Diakonissen anfangen sollte. Zur dreijährigen Ausbildung gehörte der Besuch einer hauswirtschaftlichen Berufsschule in Fürth, die sie als gute Schülerin absolvierte.

In der weiterhin selbstverständlich besuchten Jugendstunde bei den Diakonissen war Händchen halten mit einem Jungen in erster Verliebtheit verboten. Man sollte Freude an Gott haben und weltlichen Genüssen abschwören. Auch die Mutter war dieser Auffassung.

Eine Kette als Geschenk des Freundes musste sie zurückgeben und vor der Mutter knien. Doch es regte sich Trotz bei Katharina, und so saß sie mit dem Freund in der letzten Reihe in der Kirche. Aufgeklärt war sie überhaupt nicht: Vom Küssen bekam man Kinder und "rein" sollte man in die Ehe gehen, doch was das bedeutete, wusste sie nicht.

Katharina wollte nach der Ausbildung weitermachen und Erzieherin werden. Dafür bot sich Gunzenhausen an, dann aber überzeugte sie ein Prospekt von Neuendettelsau, wo sie nach einer einjährigen Internatszeit zur Kinderpflegerin ausgebildet wurde. Ihr weiter bestehender Wunsch zur Erzieherin wurde durchkreuzt von der Mutter, die entschied, dass sie in einer Tageskrippe in Nürnberg bei der Stadtmission mit Gunzenhausener Schwestern anfing.

Die Mutter war eine starke Frau. Bei Gewitter saßen alle um den Tisch herum, auf dem das Gebetsbuch von Johann Friedrich Stark lag mit speziellen Gebeten für besondere Lebenslagen. Eine Person aus dem überwiegenden Frauenhaushalt las vor. Die Mutter hatte ein totales Gott- Vertrauen.

Doch als Katharina 19 Jahre alt war, nahm sich die Mutter das Leben; sie war müde und depressiv und hatte "ihr Soll" erfüllt. "Das", sagte Katharina, "hat meinen Glauben total erschüttert. Da hättest du mich als Hure verkaufen können". Denn die Mutter war ihr Halt und ihr Vorbild: Das Leben ist von Gott geschenkt, war ihre Devise. Und nun hatte sie sich erst vergiftet und dann erhängt.

Eine Schwester von Katharina war Diakonisse in Gunzenhausen geworden. Von dort kam zur großen und tröstlichen Überraschung von Katharina ein Kranz mit einer Schleife und dem Aufdruck: "Niemand kann sie aus meiner Hand reißen".

Katharina begann, allmählich ihren eigenen Weg zu gehen. Sie besuchte weiterhin die verpflichtende Bibelstunde, doch lehnte sie eine Vereinnahmung entschieden ab, als man ihr anbot, nach dem Tod der Mutter im Haus der Tageskrippe ständig zu wohnen. Sie ließ sich ihr Haar kurz schneiden und machte eine Kehrtwende zu Leben und Tanzen, zu Freund und Sex und Liebe.

Katharina heiratete, bekam die Tochter Sabine und wurde bald geschieden. Ihrem Ehemann missfiel ihre Frömmigkeit in brutaler Weise, er sperrte sie im Badezimmer ein und sagte, sie sollte statt der Losungen das Kochbuch studieren. Da sang sie christliche Lieder

lauthals zum Fenster hinaus. In dieser schwierigen Situation griff sie auf ihr christliches Repertoire zurück, ging aber nicht mehr in die Kirche.

Nachdem sie eine Wohnung in Nürnberg nahe der Lorenzkirche bezogen hatte, besuchte sie manchmal die Kirche. Abends betete sie mit der Tochter, empfand aber, kein Vorbild für die Tochter zu sein, weil sie mit dem Christentum nichts am Hut hatte.

Durch die afa (Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der ELKB) kam Katharina wieder ein Stück weit dem Glauben näher. Sie erlebte die Gemeinschaft der alleinstehenden Mütter

Durch ein neues Arbeitsverhältnis in den Vereinigten Papierwerken, die zu Quelle gehörten, kam sie über Vermittlung in den Quelle-Kindergarten. Dort konnte sie auch die Tochter ab deren 3. Lebensjahr unterbringen. Katharina hätte gerne mit den Kindern gebetet, um christliche Werte zu vermitteln, doch die Leiterin lehnte dies ab.

Mit einem neuen Partner zog sie zusammen mit der Tochter in eine Nürnberger Nachbarstadt und wollte dort in einem evangelischen Kindergarten arbeiten, doch der Pfarrer meinte, ihre Anstellung nicht durch den Kirchenvorstand zu bringen, da sie in "wilder Ehe" lebte. So blieb sie bis zur Rente im Quelle-Kindergarten in Nürnberg.

Es war für Katharina ein harter Weg, ein Prozess, vom Kinderglauben zum persönlichen Glauben zu kommen. Heute, sagt sie, kann sie vertrauensvoll leben.

Dabei musste sie weitere Krisen verarbeiten. Ihr zweiter, späterer Ehemann verstarb kürzlich nach langer Krankheit. Die Tochter hatte 15 Jahre lang den Kontakt zu ihr abgebrochen, sie ist – kurz nach der Konfirmation aus der Kirche ausgetreten und macht Katharina gegenüber Vorwürfe, weil sie ihr nicht die Geborgenheit eines Familienlebens geboten hat. Dies trifft Katharina sehr, denn sie hätte es selber so gerne gewollt, stieß aber durch ihre Erwerbstätigkeit als alleinerziehende Mutter an ihre Grenzen. Dennoch ist sie dankbar, wieder gelegentlich Kontakt mit der Tochter zu haben, das Wort "Mama" zu hören und den Enkelsohn zu erleben.

Katharina glaubt an die Ewigkeit und will ihren Glauben bekennen. Sie ist überzeugt, dass im Hier und Jetzt nicht alles ist. Das schließt ihr Verantwortungsgefühl nicht aus. Sie ist in ein Mehrgenerationenhaus gezogen und übernimmt hier Aufgaben, und auch ihre älteren Geschwister brauchen Hilfe.

Eine Heimatkirche hat sie nicht gewollt. Die afa hat als Heimatkirche gereicht. Sie hatte keine feste Einbindung, kein Amt in der Kirche, strebte es auch nicht an.

Ihr neuer Wohnort ist gegenüber von der landeskirchlichen Gemeinschaft, dort ist eine Nichte von ihr aktiv.

► Literaturempfehlung zur Biographiearbeit:

Frölich, Michaela / Hedtmann, Barbara: Biografiearbeit mit Glaubensschätzen. Anleitung für kreative Senioren- und Konfirmandenstunden, Göttingen 2013.

Girrulat, Heidrun u.a.: Systemische Erinnerung- und Biografiearbeit. Tübingen 2007.

Gudjons, Herbert / Pieper, Marianne, Wagener, Birgit: Auf meinen Spuren. Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte. Vorschläge und Übungen für pädagogische Arbeit und Selbsterfahrung, Hamburg 1996.

Klingenberger, Hubert: Lebensmutig. Vergangenes erinnern, Gegenwärtiges entdecken, Künftiges entwerfen. München 2003.

► Methodentipps – Über den Glauben ins Gespräch kommen

Folgende Begriffe und Anregungen lassen sich als Gesprächskarten gestalten und helfen, z.B. in Gruppen, locker ins Gespräch über den Glauben zu kommen. Dabei geht es nicht um richtige oder falsche Aussagen, sondern um das, was die TeilnehmerInnen denken. Wichtig ist, dass die/der GruppenleiterIn dies berücksichtigt und auch "kontroverse" Meinungen stehen lassen kann:

- Gott – wie ich ihn/sie mir vorstelle
- Jesus – was ich von dir weiß
- Zweifel – das kann doch keiner glauben
- Alle Jahre wieder – Weihnachten
- Gebet – Talk mit Gott
- Christ sein
- Einfach himmlisch
- Gott im Alltag – da kannst du was erleben
- Glaube – das hat mich geprägt

►Glauben Frauen anders?

Dr. Andrea König

Haben Sie sich auch schon mal gefragt, ob Frauen anders glauben? Nicht in dem Sinne, wie oft sie den Gottesdienst besuchen oder wie "nahe" sie der Kirche stehen – beides im Übrigen häufig ausgewertete Umfragen, die immer ergeben, dass Frauen sehr viel engagierter sind als Männer –, nein, vielmehr hinsichtlich der Glaubensinhalte: An welchen Gott glauben Frauen? Und was beeinflusst ihr Leben?

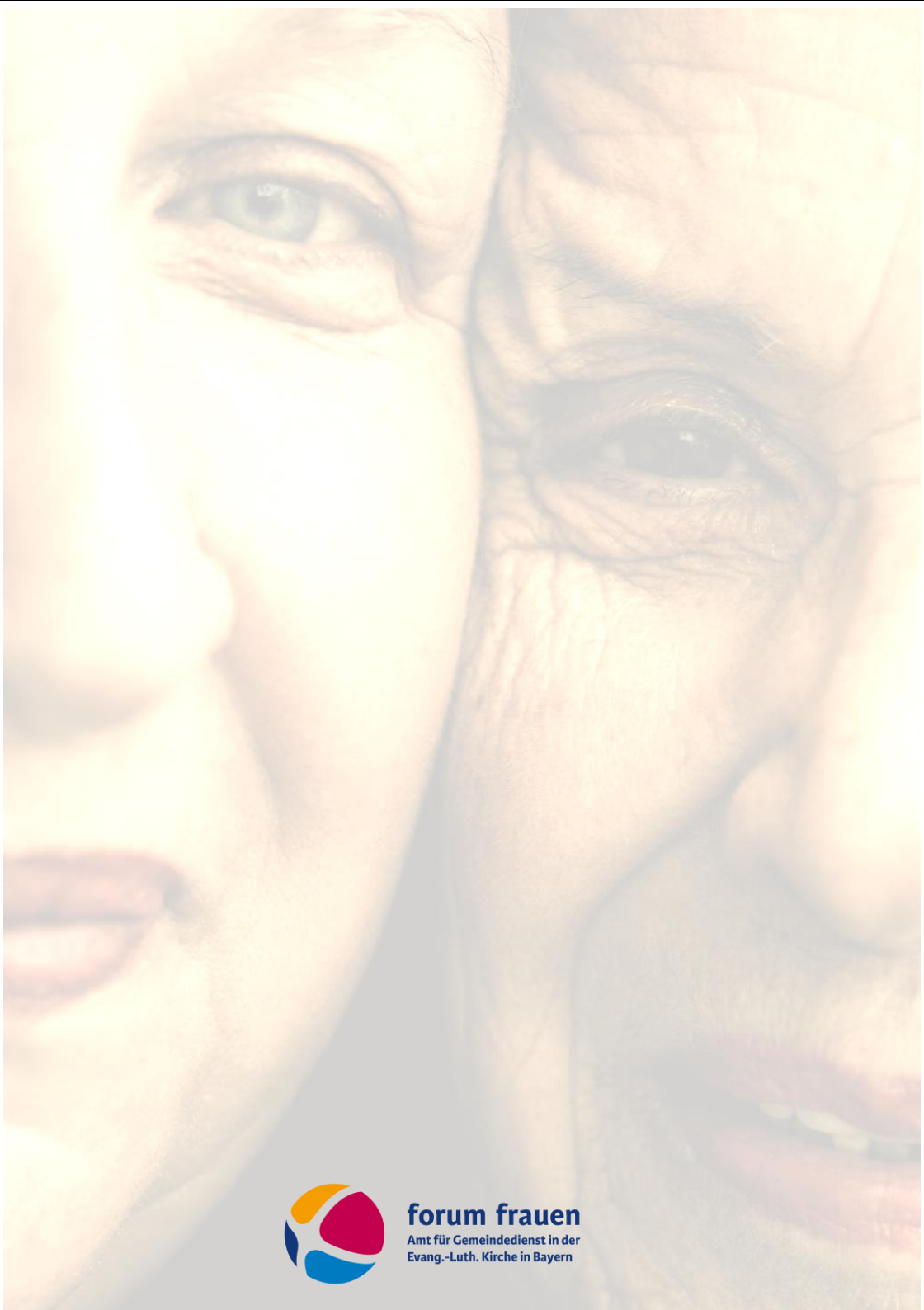
Zahlreiche Erhebungen scheinen zu belegen, dass der Glaube von Frauen bunt ist. Geister und Engel, Schicksal und Vorherbestimmung stoßen ebenso viel mehr bei Frauen als bei Männern auf Zustimmung und Interesse wie der Glaube an einen persönlichen Gott – ein Gegenüber, das sich ansprechen lässt. In einer Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD mit dem Titel "Uns geht's gut" (Berlin 2011) fand Petra-Angela Ahrens heraus, dass mehr Frauen als Männer daran glauben, dass Gott "im Herzen ist" (41% Frauen, 35% Männer), dass Gott allmächtig ist (36% Frauen, 30% Männer) und dass Gott über ihr Schicksal bestimmt (36% Frauen, 28% Männer). Sind Frauen also emotionaler und schicksalsgläubiger als Männer? Nein, der Unterschied ist ein ganz anderer, wie das Sozialwissenschaftliche Institut herausgefunden hat: Frauen grenzen sich etwas deutlicher von indifferenten und atheistischen Haltungen ab als Männer. Sie sind offener für religiöse Themen. Der Trend ist jedoch, dass die reinen Geschlechtsunterschiede bei den Glaubensinhalten immer bedeutungsloser werden. Unterschiede dagegen gibt es nach wie vor bei den unterschiedlichen Glaubenstypen: Innerhalb der Kategorien "traditionell", "suchend" oder "modern" unterscheiden sich Frauen und Männer kaum. Die Traditionellen – Frauen wie Männer –sind weitgehend der Auffassung, dass der Mann das Einkommen sichern und die Frau zuhause die Kinder erziehen sollte. Die Modernen dagegen teilen sich Familienaufgaben und gehen Berufen nach. Dass das eigene Geschlecht für den Glauben wichtig ist, ist in der Kategorie der Traditionellen am stärksten ausgeprägt. Heißt: Je traditioneller Frauen und Männer sind, desto eher meinen sie, dass Frauen religiöser und gläubiger sind als Männer. In der Kategorie der Modernen dagegen meinen dies nur noch 20 Prozent. Glauben Frauen anders? Von Generation zu Generation offenbar immer weniger.

Anhang

►Quellen- und Abbildungshinweise

- Titelbild: © Colourbox
- S.3: Julia Braband, Foto © Stephan Kunze
- S.9: Bibel, Foto © Dr. Andrea König
- S.10-11/S.31: Der zweite Brief des Paulus an Timotheus, Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
- S.11-13: Der zweite Brief des Paulus an Timotheus, Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft
- S.13-14: An Timotheus, Bibel in gerechter Sprache, Dr. Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann (Hrsg.): Bibel in gerechter Sprache, © 2006, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
- S.9: Glocke, Foto © pixabay
- S.27: Votum, aus: "kraft gottes". Handbuch für Liturgie und Gottesdienst, hg. von C. Hirschberg / U.-K. Plisch, Hannover 2017.
- S.28-29: Psalm 84, Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
- S.30: Gnadenzuspruch, aus: Agende 1 für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
- S.30-31: Tagesgebet, aus: Herrmann, Eckhard: Neue Gebete für den Gottesdienst IV, München 2017.
- S.39-41: "Was glaubst du?", © Text und Musik Catrin Wolfer
- S.40: Catrin Wolfer, Foto © Catrin Wolfer
- S.43: Bausteine, Foto © pixabay
- S.60: "Miteinander", © Text und Musik Catrin Wolfer
- S.63: Tablet, Foto © pixabay
- S.71: Bücherstapel, Foto © pixabay

Besuchen Sie uns auch auf Facebook!



forum frauen

Amt für Gemeindedienst in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern